

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeithälfte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 154.

Breslau, Dienstag, 5. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Lehrer-Klagen.

A. R. So oft ein ganzes oder ein halbes Schuljahr zu Ende geht, bekommt man Klagen zu hören über mangelhaften Schulbesuch und Mangel an Eifer und Entgegenkommen der Eltern gegenüber den Lehrern. Diese Klagen hören sich an oder könnten, geschrieben oder gedruckt, den Eindruck machen, daß Nachlässigkeit der Eltern, allein die Schuld sei und man darum gegen diese mit scharfen Strafen vorgehen sollte. Aber die Herren Lehrer, welche derartige Klagen führen, scheinen für Alles eher ein aufmerksames Auge zu haben als für die Wirklichkeit unseres gesellschaftlichen Lebens. Darum wollen wir in Folgendem auf einige Punkte desselben hinweisen.

Da ist z. B. so mancher Vater aus dem Handwerker- oder Arbeiterstande, welcher die Bedeutung einer guten Schulbildung wohl zu würdigen weiß und deshalb sehnlichst wünscht, daß seine Kinder die Schule regelmäßig besuchen und darin fleißig seien. Sehr gerne möchte er selbst manchemal nachsehen, was die Kinder lernen, ihnen vielleicht behilflich sein, aber er ist von früh bis spät in das Joch gespannt und wenn er Abends nach Hause kommt, ist sowohl ihm wie den Kindern nichts nöthiger als Ruhe und Schlaf.

Zu nun schon hier ein nicht zu unterschätzender Uebelstand aufgedeckt, welcher nur nachtheilig auf den Schulbesuch und die Fortschritte einwirken kann, so verhält es sich, wie leicht ersichtlich, noch viel schlimmer, wenn auch die Frau und Mutter auf die Arbeit muß und dadurch die Kinder den Tag über gleichsam sich selbst überlassen sind. Wer will sich da wundern, wenn sie verwahrlosten, allerlei schlimme Neigungen in ihnen aufsteigen, sie in schlechte Gesellschaft gerathen und schließlich das Herumstreifen der Schule vorziehen.

Wie aber wenn schulpflichtige Kinder selbst schon zur Lohnarbeit herangezogen werden, und dann gar oft, über ihre Kräfte angestrengt, so müde sind, daß an eine richtige Schularbeit, oder aufmerksamen Schulbesuch gar nicht zu denken ist? Ein Kind, daß den Anforderungen der Schule entsprechen soll, muß in geordneten Verhältnissen leben, ausgeruht, gut genährt, frisch und froh zur Schule kommen können. Dann kann es aufmerksam sein und wird bei richtiger Behandlung von Seiten des Lehrers auch gerne und mit Erfolg lernen. Das ist die eine Seite, welche man jedoch gar zu leicht überieht. Dazu kommt noch eine zweite.

Die heutige Schuljugend besteht nicht nur aus unseren Kindern in Beziehung auf Abstammung, sondern diese sind auch Kinder unserer Zeit. Die Schule, untere wie höhere, ist heute eine ganz andere und muß eine ganz andere sein als vor Hundert und noch mehr Jahren. Ihr Lehrplan ist ein ganz anderer, die Lehrgegenstände theilweise auch und viel höhere Forderungen als früher stellen wir heute sowohl an die Schule wie an den Lehrer. Zu diesen Forderungen gehört auch, daß der Lehrer sowohl den Lehrgegenstand wie den Schüler zweckentsprechend, d. h. so zu behandeln wisse, daß es dem Schüler Freude macht und der Schüler gerne in die Schule geht. Wer selbst mehrere Lehrer gehabt hat, weiß, welcher großer Unterschied zwischen denselben ist, und daß der Schüler mit Herzensfreude zu dem einen, mit Ingrimm aber zu dem anderen geht. Bei jenem lernt er und zwar leicht, bei diesem nicht, sondern sucht sich bei jeder günstigen Gelegenheit zu drücken. Oder ist es nicht so? Unsere Lehrer sollen Menschenfreunde und menschenfreundliche Erzieher (Pädagogen, d. h. Jugendführer) sein. Leider sind aber unter ihnen noch gar viele Schulmeister nach altem Muster. Es liegt also der Grund zu den Klagen gar

oft bei einem Lehrer selbst, der dem Schüler die Schule zum Fegefeuer macht. Wobei nicht vergessen werden darf, daß manchem Lehrer selbst nichts weniger als ein schönes, menschenwürdiges Dasein beschieden ist; daß man hohe Forderungen an ihn stellt, ihm zugleich aber auch zumuthet, unter schweren Sorgen und Entbehrungen jene zu erfüllen.

Das ist ein zweiter Punkt, wir fügen noch einen dritten bei.

Allbekannt ist, daß die tiefe Weisheit unserer hohen Staatsmänner immer noch dem Wahne huldigt, es müßten die Anschauungen und Vorstellungen des Mittelalters für den Religions- und Sittlichkeits-Unterricht auch heute und für die Zukunft Grund legend sein; ja in unerhörtester Weise stellt man unserer heutigen Jugend sehr zweifelshafte Gestalten aus dem alten Judenthum als Vorbilder vor Augen. Und nun bedenke man, daß ein auch nur einigermaßen aufgeweckter Schüler schon frühe die Unwahrheit und Unmöglichkeit der ihm aufgedrungenen kirchlichen Glaubenssagen ansieht, daß er an den altjüdischen Gestalten doch wahrlich keinen besonderen Gefallen finden kann, und daß er tagtäglich im wirklichen Leben sieht, wie das Kirchenthum immer mehr an Bedeutung verliert, immer mehr mit dem Leben und den herrschenden Anschauungen in Widerspruch geräth und wie die Wissenschaft längst die gänzliche Grundlosigkeit und Unstichhaltigkeit all' jener Vorstellungen und Sagen unwiderleglich nachgewiesen hat.

Zum mechanischen Auswendiglernen all' dieser Lehren werden die Schüler unserer Zeit aber immer noch gezwungen wozu noch kommt, daß einem denkenden Schüler der Glaube des Lehrers an solche Dinge selber als eine Unmöglichkeit erscheint, was man wahrlich oft genug von Schülern und Erwachsenen laut aussprechen hören kann. Auch dieser Uebelstand fällt schwer ins

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Minna fühlte, daß Fritz ihr dabei etwas in die Hand drückte; rasch wollte sie nachsehen, was es sei; er aber presste ihr die kleine Faust zusammen, und indem eine Purpurgluth in seinen Wangen aufstieg, sagte er in einem sonderbaren, fast änglichen Tone: „Sieh es nicht an in meiner Gegenwart, ich schäme mich, daß es so wenig ist, aber Du wirst nun alle Tage das Gleiche erhalten, bis — nun, bis Du selbst wieder arbeiten kannst.“ Er trat rasch in seine Thür und zog sie hinter sich zu. Sie öffnete die Hand; eine Guldenbanknote lag darin. Eine Thräne trat ihr ins Auge. Er arbeitet um Tagelohn, dachte sie, für uns, für mich, mein armer, guter, braver Fritz!

Sie nahm das Geld ohne Zögern und ohne jedes beklemmende Gefühl. Sie fühlte, daß sie jeden Augenblick für ihn dasselbe gethan hätte. Sie erwähnte jedoch nichts davon gegen Malchen; sie kannte das spröde Mädchenherz, diese hätte es nicht angenommen, das wußte sie. Auch Fritz sagte sie nichts, als sie ihn wieder sah, aber ihr Blick verrieth ihm mehr, als Worte hätten aussprechen können. Nur noch inniger verbunden fühlten sich die zwei und höher hielten sie sich in ihrem Herzen.

Nur einmal in diesen Tagen, als er ihr wieder

den kärglichen Verdienst brachte, fragte sie ihn schüchtern: „Fritz, sag mir, womit verdienst Du's!“ Und er entgegnete lachend: „Dadurch, daß ich mich in den Anfangsgründen meiner Kunst vervollkomme.“

„Ach, Du scherzest immer; sag' mir die Wahrheit.“

„Es ist die Wahrheit; schau, ich war ein so eingebildeter Ursche zu glauben, ich könnte schon ein Maler sein, und kann doch nicht einmal anstreichen, jetzt lerne ich's, und ich werd's bald weg haben.“

„Du bist Anstreicher geworden?“

„Das heißt, wenn Herr Jordan, bürgerlicher Anstreicher und Schriftenmaler, nicht gerade so viele Aufträge bekommen hätte, hätte ich wahrscheinlich nicht das Glück gehabt, von ihm aufgenommen zu werden, denn ich sei doch eigentlich nur ein Stümper, meine er, aber seither, und besonders als ich ihm gestern einen „Johann Fliegenschnee, bürgerlicher Gastwirth“, in schönen reinlichen Buchstaben himmalte, und noch dazu ohne einen einzigen orthographischen Fehler, ist sein Urtheil etwas milder geworden, und heute sagte er mir, das Ding werde sich machen, und er sei sogar geneigt, mir außer seiner Zufriedenheit noch dreißig Kreuzer täglich mehr zu geben. Du siehst also, Minchen, meine Aussichten steigen.“

Mit Malchen wurde es täglich besser, bald waren alle Anzeichen der Krankheit verschwunden, und als sich nun auch ein gehöriger Appetit einstellte, erklärte der Arzt seine weiteren Besuche für überflüssig, und er gestattete der Reconvalescentin, das Bett, jedoch nicht das Zimmer zu verlassen. Als man in der Nachbar-

schaft davon hörte und Malchen selbst am Fenster bemerken konnte, die weder blässer, noch röther als sonst ausah, waren all die erfahrenen Frauen, und darunter auch Frau Germanek, der Meinung, daß dies gar kein „echter“ Scharlach gewesen sein könne. Man nahm es nun der älteren Schwester übel, daß sie solches Wesen gemacht und dadurch die Nachbarschaft ganz unnöthig alarmirt hätte. Es sei dies eine reine Heuchelei mit diesem Scharlach gewesen, meinten sie, eine Wichtigmacherei; und nun völlig dieses Abperren, dieses Niemandenhineinlassen, es kam ihnen wie eine Beleidigung vor. Wenn diese Minna, diese unverstän-dige Person, unsern Rath eingeholt hätte, so wäre ihr manches unnöthige erspart geblieben, wir hätten es ihr gleich gesagt, daß das auch nicht der Schatten von einem Scharlach ist, nicht eine blasse Idee. Alle wollten nun der armen Minna diesen lächerlichen Irrthum und ihre Unerfahrenheit gehörig klar machen und jede wollte Malchen in der Nähe sehen, um zu beschwören, daß sie nichts als ein gemeines Friesel gehabt; aber zum allgemeinen Erstaunen und zur noch größeren Entrüstung aller dieser wohlthätigen Damen blieb die Thür der beiden Depaulis vor ihnen verschlossen, und Minna erklärte ganz trocken, daß sie vor vier Wochen keine Besuche annehmen werde, da der Doctor es so angeordnet habe.

In der Familie Weiß hatte man täglich genaue Nachricht über Malchens Befinden eingelesen. Bei dieser raschen Besserung war nun auch Madame Weiß der Meinung aller übrigen, und Marie, aus Gut-

Gewicht und kann nur abstoßend auf die Schuljugend wirken.

Diese und noch andere Mängel unseres Schulwesens selbst müssen also jenen Klagen entgegengestellt werden. Aber auch daraus ergibt sich die Nothwendigkeit einer Umgestaltung nicht nur der Unterrichts- und Erziehungsanstalten, sondern des ganzen Gesellschaftslebens. Denn nur in einer nach den Principien der Gerechtigkeit und vollen Menschlichkeit eingeführten Gesellschaftsordnung ist auch die freie menschliche Schule möglich.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Concurse in Deutschland sprechen eine beredte Sprache. Die Zahl der Bankrotte im Deutschen Reich schwimmt lawinenartig an. Von jeher war die Bewegung der Concurse eines der sichersten Merkmale für den Gang der Wirtschaftspolitik. Die Zahlen, welche eine soeben erschienene Statistik darbietet, sind wahrhaft vernichtend. Im Monat Mai sind von den Gerichten 665 Concurse eröffnet worden, und seit Beginn des Jahres deren 3567. Wir stellen diesen Zahlen zunächst die vergleichenden Ziffern der letzten 5 Jahre gegenüber. Darnach fanden Concurseröffnungen statt:

Im Mai des Jahres	In den ersten 5 Monaten des Jahres
1892: 665 Concurse	1892: 3567 Concurse
1891: 559 "	1891: 3109 "
1890: 487 "	1890: 2595 "
1889: 474 "	1889: 2257 "
1888: 423 "	1888: 2250 "

D. h. im Jahre 1892 fanden bisher bereits 458 oder 14,7 pCt. mehr Concurse statt als im Vorjahre und gar 37,5 pCt. mehr als im Jahre 1890. Das Auf und Ab des Geschäftsganges, wie es der Capitalismus mit seiner Ueberproduction und seinen Krisen zur Folge hat, gelangt in diesen Ziffern zu einem eklamantischen Ausdruck. Von Jahr zu Jahr ist die Widerstandsfähigkeit der kleineren Concurrenten schwächer geworden, und unaufhaltsam heuert die capitalischwache Klasse des Unternehmertums — auch der Großbetriebe bereits — dem Zusammenbruch zu. Das Großcapital allein zieht siegreich durch die Lande, und seine Laufbahn wird gekennzeichnet durch die Leichen, welche den Boden bedecken. Der Großcapitalist endlich wird verdrängt durch die Unternehmerverbände, die Kartelltrusts. Die Socialisirung der Production muß das Endresultat sein; dafür bürgt die Thätigkeit des Monoprecapitals, wie sie unseres Erachtens in der Concurstatistik zu so sinnfälligem Ausdruck gelangt.

Unwissenheit warf Bismarck den deutschen Regierungs-Beamten vor, welche die letzten Handelsverträge abgeschlossen. Wir haben keine Veranlassung, für die Beamten der Regierung, die jedenfalls zum großen Theile uns feindlich gesinnt sind, eine Lanze zu brechen, und bei der jämmerlichen, unpraktischen, die Characterpflege gänzlich vernachlässigenden oder gar den Character internistisch zerstörenden Erziehung, welche die für den

Staatsdienst sich vorbereitende Jugend unserer „höheren Stände“ empfängt, halten wir es auch für sehr wahrscheinlich, daß der Vorwurf nicht grundlos war. Allein, daß unsere „höhere“ Jugend so elend erzogen wird, daß Charakter und praktischer Sinn ihr so wenig eigen sind, ist keines anderen Menschen Schuld auch nur annähernd in gleich hohem Grade, wie des Fürsten Bismarck, der fast 30 Jahre lang mit eiserner Konsequenz den Zweck verfolgt hat, das geistige und sittliche Niveau unseres Volkes herabzubrüden, und die Jugend des Proletariats zu stumpfem Gehorsam, die der Bourgeoisie und des Adels zur Verachtung des Ideals und der Wissenschaft, zu niedriger Habgucht und brutalem Streberthum zu erziehen.

Vom Zukunftskrieg. Die „Kreuz-Zeitung“ bringt einen langen Leitartikel „über die Verwundungen in den zukünftigen Kriegen“. Sie beginnt mit dem naive wahren Satz: „Es giebt wohl für die Soldaten und deren Angehörige kaum ein interessanteres Capitel“ — was wir gern glauben —, und schließt mit dem beruhigenden Satz: „Wenn nicht Alles täuscht, werden die Gesamt-Verluste geringer sein, als in allen früheren Kriegen. Nichts wird bekanntlich so heiß gefessen, wie es gefocht wird.“ Und niemals ist unverschämter gelogen worden, als mit diesem letzteren Satz der „Kreuz-Zeitung“. Mögen die Wunden durch die neuen Geschosse auch wirklich so „glatt“ und so schmerzlos und so gutartig sein, wie die „Kreuz-Ztg.“ uns vorreden will — nach diesen jetzt modischen Schönfärbereien müßte es ein wahres Pläster sein, an- und todtegeschossen zu werden —, um die Thatsache ist doch nicht herumzukommen, daß im Zukunftskriege drei und vier Mal so viel Menschen mit einander kämpfen, als in den größten der früheren Kriege, daß die Waffen drei und vier Mal so mörderisch sind, und daß die Kriege, weil die Zahl der Kampffähigen eine drei und vier Mal größere, auch von entsprechend größerer Dauer sein werden — einer Dauer, die nur durch die absolute Erschöpfung des einen der beiden oder beider Gegner in Folge von Blutverlust oder Hungersnoth begrenzt wird.

Die Commission für Arbeiterstatistik und Bebel. Was ist nicht alles gegen die Methode Bebels, die Lage der Bäckereiarbeiter zu untersuchen, vorgebracht worden? Noch jüngst war es ein Artikel in den „Neuesten Nachrichten“, der mit wissenschaftlicher Miene die Broschüre unseres Genossen abthat. Die Angreifer bemängelten vor Allem das System der Stichproben, das keinen Aufschluß auf die Gesamtheit zulasse. Nun hat sich in den letzten Tagen die Commission für Arbeiterstatistik für das gleiche System erklärt. Es sollen nämlich nicht sämtliche Betriebe im ganzen Reich befragt werden, da dies bei der Zahl von 53 178 Betrieben (mit Gehilfen) im Bäckerei- und Conditoreigewerbe und vor. über 155 000 Betrieben gleicher Art im Handelsgewerbe allein für diese beiden Gruppen eine statistische Arbeit ergeben würde, welche nur mit übermäßigem Aufwand von Geld und Zeit zu bewältigen sein würde. Vielmehr sollen die Fragebogen nur in einer Anzahl großer, mittlerer und kleiner Städte und in einer Reihe ländlicher Ortschaften der

verschiedenen Einzelstaaten zur Vertheilung gelangen und zwar für etwa 10 pCt. der Gesamtzahl der Betriebe. Innerhalb der ausgewählten Städte und Ortschaften werden aber, wie die Commission nach eingehender Debatte auf Antrag der Abgeordneten Dr. Hirsch und Hize beschloß, sämtliche Betriebe befragt werden, so daß für die Hälfte derselben den Arbeitgebern, für die andere Hälfte den Arbeitern die Fragebogen zugehen; von letzteren jedoch, wenn eine Mehrzahl vorhanden, aus praktischen Gründen nur einem aus deren Mitte. In den Großstädten, insbesondere Berlin, wird die Erhebung auf mehrere geographisch festzustellende Bezirke (Stadtgegenden), welche die verschiedenen typischen Betriebs- und Arbeitsverhältnisse zu bieten geeignet sind, beschränkt werden.

Ein ganz unerhörtes Verfahren schlug nach dem „Hamburger Echo“ das Bezirks-Commando Lüneburg gegen einen Arbeiter ein. Der Arbeiter B. aus Wilhelmshaus erhielt am 22. Mai vom Bezirks-Commando Lüneburg einen Bestellungsbefehl, sich am 25. Mai beim Garnison-Commando Harburg zur Verbüßung einer Arreststrafe zu melden. Dort wurde ihm mitgetheilt, daß er drei Wochen Mittelarest zu verbüßen habe, weil er am Tage der Controlversammlung in einer socialdemokratischen Versammlung gesprochen habe. Alle Einwände, daß dies auf einem Irrthum beruhen müßte, da B. sich der Theilnahme an einer socialdemokratischen Versammlung nicht bewußt war, nützten nichts; B. wurde sofort in Arrest abgeführt. Das Schreiben wurde ihm verboten, so daß seine Angehörigen von ihm über seinen Verbleib keine Kunde bekommen konnten. B. bat um Militärbeileidung, um die eigene im Arrest schonen zu können, aber vergeblich. Seitens jüngerer Officiere sollen ihm Vorträge über die Zwecklosigkeit der socialdemokratischen Bestrebungen gehalten worden sein. Wir können nun bestimmt versichern, daß am Tage der Controlversammlung eine socialdemokratische oder sonst eine politische Versammlung auf Wilhelmshaus überhaupt nicht stattgefunden hat, B. konnte somit auch nicht in einer solchen Versammlung sprechen oder derselben auch nur beiwohnen. Allerdings hat B. am fraglichen Tage an einer Versammlung theilgenommen, aber an einer unpolitischen, rein gewerkschaftlichen, an einer Versammlung der Fabrikarbeiter. Politisches oder Socialdemokratisches ist in dieser Versammlung nicht vorgekommen. Wie nun die Militärbehörde dazu kommt, B. überhaupt mit Arrest zu bestrafen wegen Sprechens in einer Versammlung, ganz gleich, ob dieselbe eine socialdemokratische war, oder nicht, ist uns unerfindlich. Wohin soll das führen? Schließlich kann man am Tage einer Wahl zum Landtage oder zum Reichstae Control-Versammlungen einberufen und den Theilnehmern an letzteren bei Arreststrafe verbieten, an der Wahl, als einem politischen Act, theilzunehmen, da ja bekanntlich Militärpersonen an solchen politischen Acten nicht theilnehmen dürfen. Es wäre dringend nothwendig, daß B. auf dem Beschwerdewege die Entscheidung der höchsten Militärbehörde herbeiführt. Sollte diese das Vorgehen gegen B. gutheißen, dann werden die Arbeitervertreter

herzigkeit und weil sie dann hoffen durfte, ihr liebes Malchen recht bald wiederzusehen, glaubte es ebenfalls. Sie kam in ihrer Ungeduld gleich selbst, und zwar zu einer Zeit, in der Minna außer dem Hause war. Und sie bat Malchen so lange und so dringlich, sie einzulassen, daß diese endlich nachgab. Marie hatte einige Gläser eingemachtes Obstes mitgebracht; sie setzte sich nun zu ihr hin, und sie war glücklich wie ein Kind, daß sie sie füttern konnte und daß es der kleinen Reconvalescentin so gut schmeckte. Und sie klagte über Minnas Grausamkeit, die ihr die Freude, ihre kleine Schwester zu pflegen, so lange vorenthalten konnte. Es wäre ihr so süß gewesen und es hätte ihr geschiene, als ob sie dadurch auch ihrem Alfred etwas liebes erzeigt. Er mußte noch nichts von Malchens Erkrankung, sie und Minna waren übereingekommen, ihm den Vorfall zu verschweigen, um ihn nicht unnöthiger Weise zu beunruhigen, jetzt aber, wo alles über alle Erwartung so gut und glücklich abgelaufen, wollte sie es ihm mittheilen, heute noch. Malchen mußte ihr hierauf von ihren kleinen Leiden erzählen, und sie zeigte sich so theilnehmend und liebevoll besorgt und sie machte sich um sie zu schaffen und begann endlich, ihr das Haar zu ordnen. Jetzt kam Minna zurück, sie schalt Marie ob ihrer Unvorsichtigkeit. Diese lachte dazu und auch Malchen lachte; sie fühlte sich heute ganz wohl und von Mariens Besuch erfrischt und aufgeheitert, es läme ihr jetzt gar nicht vor, als ob sie gefährlich krank gewesen sei.

und sie küßte sie wieder und wieder, und sie versprach ihr, morgen wieder zu kommen und alle Tage. Sie fühlte sich am nächsten Tage etwas unwohl, sie hatten schweren Kopf und Halschmerzen; das zog sich so einige Tage hin, endlich brach ein heftiges Fieber aus. Der Arzt wurde geholt. Er constatirte eine Scharlachkrankung. Diesmal war es Luise, die die energichsten Maßregeln traf, um Elvira vor einer Ansteckung zu bewahren. Sie mußte sogleich das Haus verlassen; sie sollte das Zimmer der Tante bewohnen, während diese, um sich mit der Mutter in Mariens Pflege zu theilen, zu ihrer Schwägerin zog. Luise, die ihre Stunden aufgab und sich in allem so opferwillig zeigte, um Elvira vor einer Gefahr zu schützen, sie ahnte nicht, daß sie dadurch das junge Mädchen einer weit größeren nahe brachte. Eugen Hellenbarh war sehr bald von diesen neuen Ereignissen unterrichtet und von der erwünschten Freiheit, die dadurch der schönen Kunstnovize erwachsen war. Er wußte sie zu bestimmen, diese günstige Gelegenheit zu benutzen und ihm einige weitere Besprechungen zu gewähren. Elvira hatte diesen dringenden Einladungen nachgegeben und war zwei Mal in die Villa gekommen. Sie hatte, wie das erste Mal, die frühen Morgenstunden dazu gewählt und war wie damals mit Entzücken empfangen und mit übertriebener Auszeichnung behandelt worden. Und wieder trafen, wie in einem Turnier, diese beiden Intelligenzen aufeinander, jedes von ihnen bemüht, die Schwächen des anderen zu er-

spähen, zu benugen, um über ihn zu herrschen. Elvira vertheidigte sich nicht nur gut, sie lernte immer mehr eine in ihr wohnende Macht kennen und üben, von der sie bisher kaum eine Ahnung gehabt. Aber zu gleich steigerte sich auch in ihr der Durst nach Reichthum und das Verlangen nach jenen Huldigungen, mit denen die Männer der „guten Gesellschaft“ das Weib dem sie die Gleichberechtigung versagen, zu ihrer launenhaften Göttin erheben. Ihre Kleidung, ihre Wohnung, die ganzen Verhältnisse, in denen sie lebte, erschienen ihr armselig, verlegend in ihrer Häßlichkeit, unerträglich. Sie konnte es kaum noch erwarten, in ein ihrer würdige Sphäre einzutreten. In der ersten Zeit von Mariens Erkrankung, die weit heftiger als bei Malchen austrat, und deren langwieriger Verlauf diesmal allen Scharlach-Traditionen entsprach, hatte die Besorgniß um die Schwester, die Elvira von Herzen zugethan war, ihre Gedanken theilweise absorbiert, jetzt, als Marie in der Reconvalenz sich befand, gab sie sich völlig ihren ehrgeizigen hochfliegenden Plänen hin. Nur hie und da verschleierten sich ihre Züge wie unter einem Schatte von Melancholie, ihr Auge nahm dann einen sanfteren Ausdruck an, ihre Haltung erschien weniger stolz und zuversichtlich, und sie sah alsdann ihrer Schwester zu Berwecheln ähnlich. Vielleicht war es der Sonnenstrahl eines wahren Gefühls, das in solchen Augenblicken in ihr Herz fiel, aber es sollte und durfte sich ihm nicht erschließen. (Fortsetzung folgt.)

„Du warst es auch gar nicht,“ versicherte Marie,

im Reichstage sicher nicht verfehlen, dort die Sache zur Sprache zu bringen.

Ultramontane Bettelei. Das Comité zur Feier des „hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Philippus“ von Cöln verfenet an die Prusse einen Aufruf nebst folgendem Beileichreiben:

„Aus Anlaß des Jubiläums des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs bittet das unterzeichnete Comité ergebenst, den beigefügten Aufruf in Ihrem geschätzten Blatte an passender Stelle geneigtest veröffentlichen zu wollen. Falls Sie den Aufruf aufnehmen, wäre uns eine Uebersetzung der betreffenden Nummer sehr erwünscht. Wir sind nicht in der Lage, Insertionsgebühren zu entrichten, erklären uns dagegen bereit, Sie in Sachen des Jubiläums nach Möglichkeit auf dem Laufenden zu erhalten. Wir stellen Ihnen gern anheim, auch selbst Gaben zu diesem Zweck in Empfang zu nehmen.“

Der Aufruf ist nichts anderes, als eine Bettelei; Cöln hat noch nicht Kirchen genug und da bietet die Jubiläumsfeier des „Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs“ am besten Gelegenheit, den Bettelsack zu schwingen. „Wohlan denn“, heißt es in dem Aufruf, „so helfen wir unserem geliebten Oberhirten die Herz-Jesukirche bauen.“ Die Kirche hat einen guten Magen und — sie stellt sich immer arm, so arm, daß sie vorgiebt, kein Geld zu haben, um die Insertionsgebühren bezahlen zu können. Aber noch mehr sie verfenet auch ihre Circulare ungenügend francirt, so daß die betreffenden Empfänger 20 Pf. Straporto bezahlen müssen. Es gehört allerdings auch schon eine Dreistigkeit dazu, jetzt, wo die Mehrzahl der Bevölkerung kaum von einem Tage auf den anderen zu leben weiß, wo Hunderte und Tausende buchstäblich hungern, sie noch für Kirchenbauten anzubetteln. Von vielen Vertretern der Kirche kann man persönlich gerade nicht sagen, daß sie arm sind: „Sie pflegen ihren Ranzen und lassen Andere schänzen.“

Humanität und Profit. Wir haben mehrmals schon auf den Schwindel hingewiesen, der sich hinter der berühmten Wohlthäterei des Baron Hirsch birgt. Neuerdings berichtet der sehr gut informirte New-Yorker Correspondent der „Fränk. Tagespost“, wie die armen jüdischen Proletarier, denen angeblich geholfen werden soll, als Kulis mißbraucht werden, während die Rabbiner als Zutreiber fungiren; der Bericht, vom 8. Mai datirt, lautet: „Bei verschiedenen Gelegenheiten hatte ich angeführt, daß die hiesige „jüdische Hilfs-gesellschaft“, welche die Verwaltung des „Baron-Hirsch-Fonds“ besorgt, es nicht als ihre Aufgabe betrachtet, den nach hier ausgewanderten armen Kassengenossen behilflich zu sein, sich eine menschenwürdige Existenz zu schaffen, sondern vielmehr bestrebt ist, den jüdischen Unternehmern billige Arbeitskräfte zu liefern und so die Bestrebungen der organisirten jüdischen Arbeiter, welche durch unausgesetzte Anstrengungen jene theilweise gezwungen haben, wenigstens einigermaßen zur Existenzfristung reichende Löhne zu zahlen, stets auf neue illusorisch macht. Jene Gesellschaft hat dies zwar immer bestritten; aber ihre und der übrigen jüdischen „Wohlthätigkeits“-Gesellschaften Weigerung, mit den jüdischen Arbeiter-Organisationen gemeinsam für die jüdischen Einwanderer zu sorgen, hatte schon gezeigt, daß jene Behauptungen begründet waren. Für jeden nur einigermaßen mit den Verhältnissen Vertrauten war freilich jeder Zweifel ausgeschlossen, auch kannte man ja ganz genau die verschiedenen „Scababzuchtungs-Anstalten“; aber die Beamten der Gesellschaft wußten — unterstützt von den Rabbinern, welche die noch vollständig im religiösen Bann besangenen Ankömmlinge von ihren organisirten Kassengenossen fernzuhalten wußten — stets dafür zu sorgen, daß keine „Beweise“ für den Mißbrauch erbracht werden konnten, den sie mit den Fonds trieben. (Wenn überhaupt von einem solchen dem Geber gegenüber die Rede sein kann und nicht — was eher anzunehmen ist — der Fonds von vornherein dazu dienen sollte, es den hiesigen jüdischen Unternehmern durch Beschaffung billiger Arbeitskräfte zu ermöglichen, eine Reihe Industriezweige an sich zu reißen.) Es ist nun vor einigen Tagen durch einen Zufall ein Beweisstück darüber in die Hände der organisirten Arbeiter gelangt, daß sich die jüdische Hilfs-gesellschaft mit der Züchtung und Lieferung von „Scabs“ befaßt, und zwar besteht dasselbe aus einem vom Präsidenten und Secretär der Gesellschaft unterzeichneten Empfehlungsschreiben, welches sie einem in einer der Züchtungsanstalten angelernten Cigarrenmacher an die Firma Otterberg gegeben, deren Arbeiter sich wegen geplanter Lohnreduction seit mehreren Monaten im Streik befinden. Der Mann wurde von einem der wachhaltenden Streiker „abgefangen“ und übergab in seiner Unwissenheit demselben das Schriftstück, machte auch vor dem Streik-Comité bezüglich seiner Dressur durch die Beamten der Hilfs-gesellschaft ausführliche Mittheilungen. Natürlich ist mit der Erbringung des

„Beweises“ weiter nichts gethan, als daß der Gesellschaft auch für Nichteingeweihte die heuchlerische Maske abgerissen ist. Die „Wohlthätigkeit“ wird vor wie nach in gleicher Weise weiter betrieben werden, da sie für Ausüßer derselben — die Unternehmer, welche zugleich Mitglieder der verschiedenen Gesellschaften sind — gar zu profitabel ist.“

Ueber die Nothlage der Landwirtschaft wird der „Volks-Zeitung“ geschrieben: „Eine treffliche Illustration zu dem Elend der „nothleidenden Landwirthe“, besonders bei uns im Osten, wird durch den Bau und die Einweihung des Kreishauses für den Kreis Konig (Westpreußen) geliefert. Der Bau, welcher nach seiner Vollendung, wie das „Koniger Tageblatt“ schreibt, „einen imposanten, großartigen und namentlich im Innern einen luxuriösen, dabei aber äußerst gebiegenen Eindruck macht“, war auf 100 000 Mk. veranschlagt. Da sich im Laufe des Baues diese Summe als zu niedrig erwies, bewilligte der Kreisauschuß weitere 50 000 Mk., so daß das Gebäude 150 000 Mk. kostet. Die feierliche Einweihung desselben fand am 26. Juni in Gegenwart des Oberpräsidenten von Gohler und vieler Gäste statt. Dem Weiheacte folgte ein Festmahl, gestiftet vom Kreisauschuß, mit folgender Speisefolge: Schildkrötensuppe, Karpfen blau, Rindslenden, junge Hühner mit Trüffeln, Krebse und Hummer, Rehbraten, frischer Stangenspargel, Eis, Gefrorenes mit Früchten, Butter und Käse, Kaffee — dazu Sect in Fülle . . . ja, die Noth ist groß!“ — Die Behauptung, meint die „Volks-Zeitung“, daß das lucullische Einweihungsmahl vom Kreisauschuß „gestiftet“ worden sei, ist hoffentlich so zu verstehen, daß die Mitglieder des Ausschusses es sich einzeln zur Ehre angerechnet haben, die Kosten des Mahles aus ihren privaten Mitteln zu decken. Wir glauben dagegen, daß die Kosten aus den Mitteln des Kreises gedeckt wurden, zu denen auch die Armen beigesteuert. Das luxuriöse Kreishaus selbst beruht jedenfalls auf dem Segen der Ueberweisungen aus der lex Quene, ist also mit den Geldern erbaut, welche aus der Tasche des Consumenten in Form der Getreidezölle in die Kreise abfließen, nachdem die Herren Grundbesitzer ihren persönlichen Vortheil aus der Getreidezollpolitik bereits auf directem Wege eingehemft haben.

Als einen Vorläufer einer Anklage auf Landesverrath gegen Bismarck betrachtet die „Schles. Ztg.“ die Artikel der „Nordb. Allgem. Ztg.“ Dies möchten wir, schreibt dazu die „Freis. Ztg.“, nicht annehmen, obwohl § 92 des Strafgesetzbuchs bestimmt, daß ein Deutscher, welcher vorzüglich Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung einer anderen Regierung gegenüber für das Wohl des deutschen Reiches erforderlich ist, öffentlich bekannt macht, mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren, bei mildernden Umständen mit Festungshaft nicht unter 6 Monaten zu bestrafen ist. — Freilich bedarf es nicht entfernt einer solchen gewaltthätigen Auslegung, wie sie Bismarck seiner Zeit gegen Professor Geissen versucht hat, um aus dem Wiener Zeitungsdictat des Fürsten Bismarck einen Landesverrath zu construiren. — Fürst Bismarck ist Beamter außer Diensten, aber als Militär gehört er zu dem activen Officierscorps. Mit militärischen Begriffen verträgt sich kein jetziges Auftreten noch viel weniger, als das Verhalten des Grafen Limburg mit den Pflichten eines Beamten auf Wartegeld. Indessen würden wir es aus den verschiedensten Gründen für einen großen Fehler halten, wenn irgend welche äußere Machtmittel gegen den Fürsten Bismarck zur Anwendung gebracht würden. Otto v. Bismarck kann übrigens von Glück sagen, daß sein Nachfolger in Beleidigungen nicht so empfindlich ist, wie er selber, sonst könnte der schönste Proceß sich daraus entwickeln. Die Justiz und ihre Betrauten, die die Zeitungen, namentlich socialdemokratische, so genau verfolgt um verfolgen zu können, scheint auf dem bismarckischen Gebiete nicht unterrichtet zu sein oder den Bismarck als über den Gesetzen stehend anzusehen. — Ein selbst nicht findiger Staatsanwalt wäre im Stande, gegen Otto eine voluminöse Anklage aufzubauen, die nicht nur die neuere Epoche, sondern auch die Amtsperiode mit ihrer Emser Depeschen-Redaction, der Welfenfonds- und Stempelerlaß-Affäre zur Grundlage haben könnte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In einer Sitzung des Wiener Abgeordnetenhauses gab es eine Aufsehen erregende Scene. Die Berathung über die Regelung des Baugewerbegesetzes wurde fortgesetzt. Ebenhoch, auf die im Ausschuß abgegebene Regierungserklärung reflectirend, wonach § 1 der Vorlage nicht zur Sanction vorgelegt werden könne, sagt,

eine solche Erklärung sei unpassend und Namens der Conservativen müsse er fragen, ob der Regierungsvertreter die nöthige Ermächtigung zu solcher Erklärung gehabt habe. — Da der Präsident dem Abgeordneten Widmann das Wort erteilt, machen die Clericalen, die Jungcechen und Antisemiten wüsten Lärm. Ein förmlicher Tumult entsteht, aus dem man nur die Worte vernimmt: „Erst antworten!“ — „Nein.“ — „Wo sind die Minister?“ — Da die Minister bei der gleichzeitig stattfindenden Sitzung im Herrenhause sind, erhebt sich Regierungsvertreter Blapart zu der kurzen Erklärung, daß es, da gegen ihn eine förmliche Anklage erhoben wurde, nicht seine Sache sein könne, auf Ebenhochs Frage zu antworten. Sein Chef werde dies unfehlbar thun. — Neuerlicher Lärm und Scandal folgt. „Wo sind die Minister?“ — „Sie frühstücken!“ antwortet Lueger, der Präsident läutet minutenlang vergeblich, endlich beantragt Plener mit Rücksicht auf den Lärm, Schluß der Sitzung. — Bataai opponirt diesem Antrag, der unter Spectakel zur Abstimmung gebracht und abgelehnt wird. — Ehe jedoch der nächste Redner zu Worte gelangt, erklärt Lueger, man könne nicht verhandeln, wenn die Minister nicht da seien. Man möge sie holen lassen und ihnen zeigen, „daß nicht wir ihre Diener, sondern daß sie unsere Diener sind.“ — Erst nach geraumer Zeit kann die Sitzung fortgesetzt werden.

Etwas vom Befähigungsnachweise. Die Frage, wer in Oesterreich Backöfen repariren darf, hat die kärnthnerische Handelskammer, der „Oester. Müllerzeitung“ zufolge, in wahrhaft salomonischer Weise entschieden. Auf die Frage der Bäckergenossenschaft zu Klagenfurt, ob bei einer Backofen-Reparatur, wo weder Mörtel, Kalk u. in Verwendung kommt und nur die Ziegel durch neue ersetzt werden, es erforderlich sei, hierzu einen Maurer zu verwenden oder ob hierzu auch ein anderer Fachkundiger herangezogen werden kann, und ob eine Concession hierzu erforderlich sei, wurde nämlich erwidert:

„Zusolge der Eingabe handelt es sich darum, daß bei einem aus Ziegeln, also genaueren Backofen, einzelne Ziegel schadhaft geworden sind und durch neue ersetzt werden müssen. Es ist nun die Frage, mit welchem Bindemittel waren die nun schadhaft gewordenen Ziegel gegenseitig verbunden? Es ist doch ein aus Ziegeln hergestellter Backofen und dabel muß, um die einzelnen Ziegel gegenseitig zu binden und die Fugen zu schließen, entweder Mörtel oder Lehm oder Chamotte verwendet gewesen sein, und werden nun die neu einzufügenden Ziegel sicher abermals eines Bindemittels bedürfen. Zu solchen Arbeiten ist nur ein Maurer berechtigt. Hat jedoch der Besitzer dieses Backofens einen Hausgenossen im Dienste, welcher eine solche Arbeit leisten kann, so kann derselbe auch durch diese Person die fragliche Reparatur vornehmen lassen!“

Frankreich.

Communales Programm der französischen Arbeiterpartei. Unsere französischen Genossen haben folgendes Programm ausgearbeitet, das sie den Gemeindevorstellern empfehlen:

Art. 1: Errichtung von Schüler-Speisehallen, wo den Kindern zwischen den Morgen- und den Nachmittagsstunden zu ermäßigten Preisen oder umsonst eine Fleischmahlzeit verabfolgt wird und zwei Mal im Jahr, zu Anfang des Winters und des Sommers eine Vertheilung von Schuhweil und Kleidungsstücken stattfindet.

Art. 2: Einfügung von Clauses (in das die Bedingungen für die Ausführung städtischer Arbeiten enthaltende Statut), welche den Arbeitstag auf 8 Stunden einschränken, ein durch den Rath im Einvernehmen mit den Arbeiterverbänden festgesetztes Lohnminimum garantiren und die durch ein Decret von 1848 abgeschaffte Accord-Arbeit verbieten. — Einrichtung einer Inspection zur Ueberwachung der Befolgung dieser Clauses.

Art. 3: Arbeiterbörsen zu gründen, die von den Arbeiter-Syndicaten und den corporativen Gruppen verwaltet werden.

Art. 4: Aufhebung der städtischen Zolltaxen auf Lebensmittel.

Art. 5: Befreiung der kleinen Miethswohnungen von den auf ihnen lastenden Mobiliar- und Personalsteuern und Ueberwälzung derselben auf die größeren, progressiv zu besteuerten Miethswohnungen. — Reinigung und Ausbesserung der als ungesund erkannten Wohnungen auf Kosten der Eigenthümer. — Besteuerung unbebauter Flächen gemäß ihrem Kaufpreise und der nichtvermieteten Localitäten entsprechend ihrem Miethspreise.

Art. 6: Vergebung aller Arbeiten durch die Gemeindevorkantungen und die Arbeiterbörsen oder die Symbicate und Zurückziehung aller an Vermittler vergebenen Vollmachten.

Art. 7: Gründung von Entbindungsanstalten mit Wöchnerinnen-Heim und von Asylen für Greise und Gebrechliche. — Asyle für nächtliche Unterkunft und Vertheilung von Lebensmitteln an Durchreisende und an Arbeiter, die auf der Suche nach Arbeit ohne festen Wohnsitz sind.

Art. 8: Stellen, an denen unentgeltliche ärztliche Hilfe geleistet und Arzneimittel zu herabgesetzten Preisen verkauft werden.

Art. 9: Erbauung von öffentlichen, unentgeltlichen Bädern und Waschanstalten.

Art. 10: Schöpfung von Pflege-Anstalten (Sanatorien) für die Kinder der Arbeiter und Sendung und Aufnahme derselben in diese Anstalten auf Kosten der Gemeinde.

Art. 11: Stellen, an denen unentgeltlicher juristischer Beirath in allen die Arbeiter betreffenden Proceßten gewährt wird.

Art. 12: Entschädigung für die Thätigkeit im Gemeinderath nach der Maximalrate der Arbeitslöhne, damit nicht eine ganze Klasse von Bürgern die zahlreichste Klasse, diejenige, welche nichts als ihre Arbeitskraft besitzt, von der Verwaltung der Gemeinde ausgeschlossen sei.

Art. 13: Unter der Voraussetzung, daß die Rechtsprechung der gewerblichen Schiedsgerichte (arbitrages) in einem den Interessen der Arbeit sprechenden Sinne umgeändert wird, Entschädigung der Arbeiterschiedsrichter nach einer Tare, die ihnen völlige Unabhängigkeit gegenüber dem Unternehmertum gewährt.

Art. 14: Bekanntmachung eines amtlichen Berichtes über die Gemeinderathssitzungen und Veröffentlichung der vom Rath gefaßten Beschlüsse durch Anschlag.

Programmpunkte, die nur für gewisse Städte in Betracht kommen. (Programme local).

Art. 15: Gründung eines Bauhauses für Seelente unter dem Namen Sailer's Home (engl. Seemannsheim), um der schändlichen Ausbeutung, der die in Lohn stehenden Seelente während ihres Aufenthalts auf dem Festlande zum Opfer fallen, entgegenzutreten.

Art. 16: Aufstellung von Zelten auf den Docks und Quais entlang, um den arbeitssuchenden Arbeitern Schutz und Aufsicht zu gewähren; Einrichtung von Brunnen und Waterclosets in diesen Zelten; Anhebung der Dockballins mit Schuppeländern.

Art. 17: Zurückziehung aller den Bierdebahn, Omnibus-, Gas- und Begräbnisgesellschaften vertriebenen Concessionen; Umwandlung dieser Monopole in communale Abgaben, deren Ausübung den Arbeitervorständen unter der Kontrolle der Gemeindevverwaltung zu übergeben ist.

Art. 18: Strenge Hindernisse der gesetzlichen Bestimmungen, welche den Mitgliedern der vertretenden Körperschaften verbieten, Submissions- und Verkaufsgeschäfte mit der Stadt abzuschließen.

Art. 19: Verbesserung des Reinigungsdienstes und Reorganisation der hygienischen Commissionen, denen mindestens 2 Arbeiter als Mitglieder angeschlossen müssen.

Art. 20: Gründung eines Laboratoriums zu unentgeltlichen chemischen Untersuchungen.

Dies das Programm für die Thätigkeit der socialistischen Gemeinderäthe in Frankreich. Und hiermit vergleiche man die nichtswürdigen Berichte der Bourgeoispresse!

Die „Anarchistenverfolgungen“ der Pariser Behörden haben noch nicht das gewünschte Resultat gehabt. Den nach London gelangten Agenten ist es nicht gelungen, die „Anarchisten“ Francis und Reuter festzunehmen; sie sind daher bereits vom Pariser Polizeipräsidenten zurückgerufen worden. Den Anarchisten wurde die Abreise per Polizeiagenten mitgeteilt, worauf sie in aller Gemüthsruhe ihre fernere Reiseort anordneten und abdampften.

Spanien.

Vom Telegraphistenstreik in Spanien. Mancherlei anmutige Szenen haben sich während des Telegraphistenstreikes in Spanien abgespielt. Am ersten Tage des Streiks legte sich der Minister des Innern, Herr Eduardo, selbst an den Apparat und telegraphierte nach Barcelona. Er bekam die geistreiche Antwort: a e i o u. Noch Schlämer aber erging es dem Gelehrten in Valencia, von wo ihm die etwas dunkle Entgegnung wurde: „Karakol“. Aufsehen erregte der Streik, der dem Leiter des Madrider Telegraphenwesens, Soler von Mata, einem Telegraphisten aus Cuenca, gewidmet wurde. Zu aller Erstaunen ließ sich ganz plötzlich eine Verbindung mit Cuenca ankündigen. „Solen haben wir“, rief Soler leuchtend. Alle höheren Beamten eilten herbei, um das Wunder zu schauen. „Kann man telegraphieren, Mata?“ fragte Soler, „ich bin's, der Chef Soler.“ „Warten Sie einen Augenblick“, kam es aus Cuenca zurück. Feberhoff arbeitete der Stift auf dem Papierstreifen, — und was las man? „Mata a Soler“ (was sehr zweideutig ist: entweder „Mata an Soler“ oder „schlägt den Soler tot!“). Eine verbüßende Geschichte begegnete auch einem Wäbener Kaufmann, der sich gerade in Madrid aufhielt. Dieser hatte zu einer Zeit, als der Ausstand noch nicht ausgebrochen war, ein Telegramm nach Wäben aufgegeben, und auch pünktlich eine Antwort darauf erhalten. Als er wenige Minuten später ein zweites Telegramm absenden wollte, wurde ihm bedeutet, daß Telegramme nicht mehr befördert würden. „Aber ich habe ja soeben erst ein Telegramm erhalten!“ rief der biedere Portugiese ganz entrüstet. „Geben Sie es einmal her;“ erwidert der Beamte, steht die für den Portugiesen sehr mißliche Devise ruhig in die Taube und sagt im gemüthlichen Tone von der Welt: „Das ist dann nur irriglich ausgegeben.“

England.

Gladstone ist gerächt. In Sheffield haben seine Anhänger, die Liberalen, eine conservative Rednertribüne gestiftet, und verschiedene der Gegner, die sich das nicht ruhig gefallen ließen, erbärmlich durchgeblaut. Der „große alte Windbeutel“ kann nun mit doppelt er leichtem Herzen auf die gottlosen barbarischen Conterbaliven schimpfen.

Norwegen.

In Norwegen ist wieder Ministerkrisis. Nach einer am Mittwoch im Schloß zu Christiania abgehaltenen Konferenz, an welcher der König, der Kronprinz und das norwegische Ministerium teilnahmen, und die die Errichtung eines eigenen norwegischen Consulatswesens betraf, reichte das Ministerium seine Entlassung ein, worin es heißt: da der König erklärte, daß er den Stortingbeschuß wegen Errichtung eines norwegischen Consulatswesens nicht sanctioniren werde und da keines von den Mitgliedern des Ministeriums die Verantwortung für die Nichtsanctionirung übernehmen wolle, habe das Ministerium beschlossen, seine Demission zu geben. Der König nahm das Demissionsgesuch entgegen, bezieht sich jedoch jede weitere Entscheidung darüber vor. — Norwegen und Schweden sind bekanntlich durch eine sogenannte Personalunion vereinigt, d. h. es sind zwei selbstständige Staaten, die aber einen gemeinsamen Fürsten haben. Dieses etwas unklare Verhältnis ist den Norwegern, die der Mehrzahl nach republikanisch gesinnt sind, schon seit Langem lästig. Der Ruf nach Aufhebung der Personalunion ist immer lauter und Reibungen sind immer häufiger geworden. Was nun geschehen wird ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls ist die Trennung nur eine Frage der Zeit, und da Norwegen eine durch und durch demokratische Verfassung hat, so braucht es zur Republik nur eines kleinen Schrittes.

Rußland.

Die Zustände in Rußland gehen offenbar noch einer bedeutenden Verichlummerung entgegen. Die russischen Blätter berichten über Dürren, Feldgrillen, Fledwangen und anderes Ungeziefer, welches die künftige Ernte bedroht. Die beunruhigenden Nachrichten hierüber treffen aus den verschiedensten Theilen des Reiches ein, aus dem Kaukasus und aus Michny-Nowgorod, aus Beharabien und aus Perm. In manchen Gegenden der von dieser Landplage heimgesuchten Gouvernements waren die Ernteaussichten im Allgemeinen nicht schlecht und erscheinen jetzt durch das Ungeziefer auf's Entschärfte bedroht. Die Landwirthe und Bauern befinden sich in großer Sorge deshalb, und Stimmen in der Presse werden laut, welche die Regierung zu energischen Maßregeln auffordern. Ein Nothstand ist also auch für das nächste Jahr nicht ausgeschlossen. Dazu kommt die Sorge vor der wachsenden Choleraepidemie, die in Rußland eine sehr große ist. Das Medicinaldepartement hat zwar eine Veröffentlichung erlassen, die zur Verhütung dienen soll, aber die Blätter können sich nicht enthalten, trübe Befürchtungen auszusprechen. Ist die Cholera erst da, so wird sie eine fürchterliche Ernte an Menschenleben halten, zumal da die Bevölkerung weiter Landstrichen durch das letzte Hungerjahr physisch ganz heruntergekommen ist und die zum Theil dieselben Gebiete abermals von Missethätigkeiten heimgesucht zu werden drohen. Die „Nowoje Wremja“ giebt anzuwenden zu, daß Missethätigkeiten und Mangel an Nahrungsmitteln in vielen Oebieten einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Sanitätsverhältnisse ausgeübt und die Gesundheit der Bewohner gebrochen haben. Wie die „Times“ berichten, betonen die offiziellen „St. Petersburg Zeitung“, daß von 312 Choleraerkrankungen, welche sich auf einem ausgedehnten Territorium seit dem Ausbrechen der Krankheit ereignet haben, 374 tödtlich verliefen. Die Heimtückungen des armen russischen Volkes werden also voraussichtlich noch schwerer werden, als bisher.

Griechenland.

Das Ministerium Trilupis will die Polizei den Händen der Parteien entreißen und das Heer mehr als bisher der Politik fernhalten. Man darf gespannt sein, was dabei herauskommt. Daß die Sicherheitsbehörde als politisches Werkzeug, sei es in der Hand der Regierung oder dieser oder jener Partei ein sehr gefährliches Spielzeug ist und dabei sehr ihren eigentlichen Aufgaben, denen des Sicherheitsdienstes, gewaltig entfremdet wird, ist eine vielfach bestätigte Thatsache und es wäre den Hellenen zu wünschen, daß sie aus dem Stuhl dieses Mißstandes herauskämen. Anderwärts thäte dies ebenfalls sehr dringend Noth.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Juli 1892.

Bekanntmachung Ausfertigung und Umtausch der Arbeitsbücher betreffend. Nach den mit dem 1. April dieses Jahres in Kraft getretenen Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1891 bedürfen fortan alle aus der Schule entlassenen minderjährigen gewerblichen Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts eines Arbeitsbuches, welches nach einem neuen von dem Reichs-

kanzler festgestellten Formulare auszufertigen ist. Die Ausstellung des Arbeitsbuches hierselbst für diejenigen Minderjährigen, welche noch nicht im Besitze eines der früheren Bestimmungen entsprechenden Buches sind, erfolgt in dem Bureau der Amtsverwaltung. Die bisherigen Inhaber von Arbeitsbüchern haben sich je mit einem neuen Arbeitsbuche zu versehen, welches kosten- und stempelfrei auszufertigt wird. Das alte Arbeitsbuch ist amtlich zu schließen und dem Inhaber zurückzugeben.

Kindenblüthe. Allenthalben quillt den abendlichen Spaziergängern jetzt der süße Duft der eben ihre Blüthezeit beginnenden Linden entgegen und am Tage summen unzählige Bienen in den schattigen Kronen der Linden und tragen emsig reiche Honigtrachten heim. Von unseren beiden Lindenarten ist es die großblättrige Sommerlinde, welche zuerst ausblüht. Erst in 14 Tagen folgt die kleinblättrige Steinlinde mit ihrer Blüthe. Zum Lindenblüthenbeer, dem in der Kinderwelt viel beliebten Reconvalescenz-Getränk, werden hauptsächlich die Blüthen und deren Deckblätter der Sommerlinde gesammelt.

Straßenanlagen. De in diesem Jahre vorzusehende Asphaltirung der Neufeststraße vom Königsplatz bis zum Mülkerplatz, Ring (Weberseite), Dhlauerstraße bis zum Christophoriplatz bedingte für einen großen Theil unserer Bevölkerung eine Verkehrsstörung, die sich namentlich dem Straßenbahnverkehr am meisten fühlbar machte. Als störendes Element trafen in diese Arbeiten auch die Pfingstfeiertage, welche einerseits wohl die schnellere Beendigung der Canalbauten in der Neufeststraße herbeiführten, andererseits aber auch die Verlegung der Gas- und Wasserrohren in der Dhlauerstraße und die Canalerneuerungen in den Nebenstraßen unterbrachen. Gegenwärtig wird nun die Neuanlage eines Thonrohrcanales in der Kreuzung in der Dhlauer- und Mülkerstraße ausgeführt, gleichzeitig werden in dieser Straße zwischen Schuhbrücke und Mülkerstraße neue Gas- und Wasserrohren gelegt und das große Wasserhauptrohr gedichtet. Hierbei werden in der ganzen Länge der Straßen die von der alten Wasserkunst herrührenden hölzernen Röhre, welche längst nicht mehr benutzt werden, entfernt. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten wird der Theil der Dhlauerstraße bis zum Christophoriplatz in Angriff genommen werden. Die Taichstraße, wo bereits im vorigen Jahre alle vorbezeichneten Arbeiten ausgeführt worden sind, wird s. Z. mit Asphaltirung versehen; die Vorarbeiten hierzu sowie Planung und Betonirung der Straße, Umleitung der Bürgersteige u. a. m. sind im Gange und werden von der hiesigen Firma H. Stiller ausgeführt. Auch auf der Tauengienstraße erfolgt im Laufe dieses Sommers durch die Vorarbeit für die elektrische Straßenbahn eine große Umwälzung, da die Neulegung der Gas- und Wasserrohren, welche hier als Hauptstränge lagern und ziemlich große Dimensionen erreichen, eintritt und gleichzeitig auch die Anschlüsse an die Nebenstraßen vorgenommen werden. Da auch die Siebenhufenstraße, welche jetzt noch zum großen Theile nur mit Feldstein gepflastert ist, in ihrem letzten Theile aber von der Friedrichstraße ab überhaupt noch ungepflastert ist, in diesem Jahre einer Neupflasterung entgegensteht, werden augenblicklich dort Canalbauten ausgeführt und Gas- und Wasserrohren von der Sonnenstraße bis zur Bauer'schen Möbelfabrik gelegt. Die für die neuen Straßen resp. die Verlängerung der Höfchen- und Augustastraße nothwendigen Canal-, Gas- und Wasseranlagen sind fast beendet.

Aussäufung. Das eine Grundfläche von 869 Meter enthaltende Grundstück Nr. 34 am Graben, welches von der städtischen Verwaltung der Straßenverbreiterung wegen angekauft worden ist, wurde am 1. d. M. der Stadtgemeinde gerichtlich aufgelassen und übergeben.

Von den Wasserwerken. Der erfolgte Neubau des Filters 5 der städtischen Wasserwerke verlangt eine Vergrößerung des Filterpumpen-Gebäudes. Es wird zu diesem Zweck zur Zeit mit der Ausschachtung der Fundamentgrube vorgegangen. Der gewonnene Boden bezw. Sand wird zur Eindeckung der Betonbedachung des Filters 5 verwandt. Die große Hitze der letzten Tage verursachte einen größeren Wasserverbrauch nicht nur in den Haushaltungen, sondern auch bei den Straßensprengungen, Rinnsteinspülungen u. s. w., in Folge dessen eine größere Anspannung, sowie eine schnellere Abnützung der Filter hervorgerufen wurde. In jeder Woche muß jetzt ein Filter gereinigt und von der Schlammsschicht befreit werden. Gestern wurde diese Arbeit bei Filter 4 ausgeführt; nächstens wird Filter 2 gereinigt werden.

Durch die Eisenbahn überfahren. In der Nacht vom 2. bis 3. Juli (zwischen 12 bis 1 Uhr) überfuhr der von Dels kommende Güterzug bei der von

Schliffenort nach Hundsfeld führenden Chaussee zwei Biegefahrwerke. Das erste konnte noch glücklich den Strang passieren, das zweite dagegen wurde von der Maschine erfasst und Pferd nebst Wagen zermalmt. Der Kutscher ist gerettet. Durch diesen Vorfall kam der Zug mit einer Viertelstunde Verspätung an. Höchst wahrscheinlich hatten die Kutscher der beiden Wagen während der Fahrt geschlafen und so den Zug in Folge dessen nicht bemerkt; auch die Barriere soll aus Versehen offen gewesen sein. Bei der langen Arbeitszeit, die diese Leute haben, ist es kein Wunder, wenn sie von Müdigkeit überwältigt werden, und dadurch ein solches Unglück entsteht. Auf jeden Fall tragen die Kutscher die wenigste Schuld davon.

Mord oder Selbstmord. Der Maurer Julius Seiffert lebte mit seiner Ehefrau in Unfrieden, da er sie im Verdacht der Untreue hatte und sich bereits mehrmals von ihr getrennt hatte. Am letzten Sonnabend Abend suchte er sie, wie die „Schles. Ztg.“ schreibt, wieder einmal auf und die beiden blieben zusammen bis Sonntag Abend, wo sie sich gemeinsam nach der „Augusthöhe“ beim Bergkeller begeben wollten. Sie schlugen den Weg über die Füllert-Insel ein; von dort kehrte Seiffert am späten Abend allein zur Logiswirthin zurück und erzählte, seine Frau sei an der Füllert-Insel in die Ober gesprungen. Die Wirthin führte ihn einem Schugmann auf der Schiefwerderstraße zu und diesem erzählte Seiffert Folgendes: Er habe zur „Augusthöhe“ über den Schiefwerder gehen wollen, seine Frau indes habe darauf bestanden, daß der Weg über die Füllert-Insel genommen werde. Dort am Oberufer habe er sie nun wegen ihres lächerlichen Lebenswandels ernstlich zur Reue gestellt, worauf sie ihm um den Hals gefallen sei, ihre Untreue eingestanden und ihn um Verzeihung gebeten habe. Auf seine Entgegnung, daß er das nicht verzeihen könne und sich von ihr scheiden lassen werde, habe sie ihn losgelassen, sei einige Schritte weit davon gelaufen und habe sich in den Fluß gestürzt. Späterhin wurde ermittelt, daß ein Haushälter und ein Mädchen, die am Sonntag Abend um die betreffende Zeit an der Unglücksstätte vorbeigekommen waren, Hysterie von einer weiblichen Stimme gehört hatten. Seiffert ist, da er verdächtig ist, die Frau selbst in den Fluß gestoßen zu haben, verhaftet worden.

Ertrunken. In der Gute'schen Badeanstalt ertrank Sonntag Vormittag 1/2 12 Uhr der Tapezierer-Lehrling Breuß, Sohn einer auf der Bahnhofstraße wohnenden Wittve. Obgleich die Schwimmmeister und alle des Tauchens kundigen Badenden auf der Stelle das Bahin zu durchsuchen begannen, dauerte es doch an 25 Minuten, ehe durch einen Tischler die Leiche gefunden wurde. Laut Erkundigung bei der Mutter des Ertrunkenen war derselbe ein ehrenbraver und sehr williger Sohn. Trotzdem sagte der eine Schwimmmeister bei der Polizei-Aufnahme: „Dies Neudel kenne ich schon lange; er wohnt da und da, kommt oft hier haben, aber an dem war nichts.“

Verirrtes Kind. Am 1. d. Mts., Nachmittags, wurde ein etwa drei Jahre alter Knabe, der sich Richard Thomas nennt, auf der Gartenstraße unsichtbar angetroffen und nach dem Armenhaus geschafft. Die Kleidung des Kindes besteht aus dunkelbrauner Jacke, grauen Hosen, schwarzen Strümpfen und Lederknöpfschuhen.

Hospital zu Allerheiligen. Am Anfang Juni befanden sich 582 Kranke im Hospital. Es kamen im Laufe des Monats hinzu 619 Personen, während der Abgang 787 Personen betrug, so daß am Ende des Monats die Zahl der Kranken 514 war. In der Abgangsumme sind 84 Gestorbene enthalten, von denen an Delirium 2, an Diphtheritis 2, an Unterleibstypus 6, an Scharlach 1 und an Masern 3 verschieden sind.

Auffinden einer Entseelten. Am 27. v. Mts., früh gegen 9 Uhr, wurde bei Cosel die Leiche einer Frauensperson aus der Ober gelandet. Die Entseelte, die im Alter von 25 bis 30 Jahren gestanden haben mag, hat blondes Haar und ist mit blau-weiß geblumter Taill., grauem Rock mit blauem Besatz, roth-schwarz gestreiftem Flanel-Unterrock, braunem Unterrock, rothen Strümpfen, Lederschuhen und schwarzer, mit Perlen und Spitzen besetzter Schürze bekleidet. Auch fand sich ein Portemonnaie mit 53 Pfg. Inhalt und ein Taschentuch, gez. L. E. 1, bei der Entseelten vor.

Falschmünzerei im Kleinen. Am vergangenen Sonntag wurde an der Concertkasse der Schuli-Truppe auf dem Friedberge ein vernickelter Reichspfennig vereinnahmt, welcher als Fünfpfennigstück eingezahlt worden war. Die Täuschung gelang um so leichter, als Ablesseite und Größe des Fünfpfennigstückes und des Ein-

pfennigstückes mit einander fast vollständig übereinstimmen. Die scheinbar unbedeutende Uebervorthellung in der bezeichneten Weise erscheint im Procentsatz als eine ganz erhebliche, da der Fälscher resp. Verbreiter vernickelter Pfennigmünzen einen Vortheil von rund 400 Procent gewinnt.

Selbstmord. Die Frau eines Fouragehändlers machte auf dem Heuboden ihres Bohnhauses auf der Flurstraße ihrem Leben durch Erhängen mittelst einer Waschleine ein Ende.

Alarmirung der Feuerweh. Freitag Abend 6 Uhr 57 Minuten, erhielt die Feuerweh telegraphisch die Nachricht von einem im zweiten Stockwerk des Vorderhauses Grünstraße 14 ausgebrochenen Kleinfener. Es brannte daselbst in einem Zimmer die Thürschwelle, der Thürpfosten und eine Portiere; zur Ablöschung genüigten einige Eimer Wasser.

Festnahme. Am 2. d. M. wurde der Schneidergeselle May Artt wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem sieben Jahre alten Mädchen auf der Holteihöhe, in Haft genommen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 1. d. Mts. 38 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Fräulein auf der Victoriastraße eine Flaneltaille. — Abhanden kamen: ein seidener Damenschirm mit goldenem Knopf, eine goldene Brosche mit rothem Stein, eine solche mit blauem Stein und vier Portemonnaies mit 11, 60, 70 und 120 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: 2 Zehnmarkstücke, 4 Hüte, 2 Schirme, 7 Stehfragen, ein Emaille-Armband, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Cigaretten-tasche und ein goldener Siegelring.

Breslauer Marktpreise vom 2. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„ „	höchst niedr.	„ „	höchst niedr.	„ „
Weizen, weicher . . .	20 60	20 30	19 50	19,—	17 60	16 60
„ gelber . . .	20 50	20 20	19 50	19,—	17 60	16 60
Roggen . . .	19 30	18 90	18 20	17 90	16 90	16 70
Gerste . . .	16,—	15 50	15 10	14 80	14 10	13,—
Hafer . . .	14 90	14 40	14 10	13 60	13,—	12 6
Erbsen . . .	21,—	20 30	19 50	19,—	18,—	17 50

Heu 3,40—3,60 altes, neues 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogr.
Keggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm

Schlesien.

Der plötzliche Temperaturwechsel ist eine Folge schwerer Gewitter, die sich in Mittel- und Niederschlesien ereigneten. In Görlitz entlud sich am 29. Juni ein furchtbares Gewitter, das die festesten Gemüther mit Schrecken erfüllte. Wüthe haben wiederholt eingeschlagen. — Die Temperatur ist von 25 Grad im Schatten am 29. Juni auf 11 Grad heute Vormittag herabgesunken.

Ratibor. Aus vergangener Zeit. Bei der heutigen Theuerung des Getreides und anderer nothwendigen Lebensmittel, dürfte wohl ein Verzeichniß der Lebensmittel aus dem theuren Jahre 1847 interessant sein. Aus dem durch Zufall in unsere Hände gelangten, in Gleiwitz erscheinenden „Oberschlesischen Wanderer“ vom 21. September 1847 ersehen wir, wie am 16. September desselben Jahres die Preise in Ratibor waren. So kostete der Scheffel Weizen: 42 Kilogr. im Durchschnitt 3 Tbl. 10 Sgr. gleich 10 Mark; der Scheffel Roggen 42 Kilogr. im Durchschnitt 2 Tbl. 20 Sgr. gleich 8,00 Mark; der Scheffel Gerste 36 Kilogr. im Durchschnitt 1 Tbl. 27 Sgr. gleich 5,70 Mark; der Scheffel Hafer 36 Kilogr. im Durchschnitt 2 1/2 Sgr. gleich 2,50 Mark; der Scheffel Kartoffeln 35 1/2 Kilogr. im Durchschnitt 24 Sgr. gleich 2,40 Mark; 1 Quart Butter 1/4 Kilogr. im Durchschnitt 14 Sgr. 1,40 Mark. Man sieht hieraus, daß die Preise nicht höher waren als wir sie im Monat Januar d. J. hatten. Damals wüthete der Hungertypus in Oberschlesien. Dieses Mal wird nicht einmal ein Nothstand offiziell anerkannt. — Weiter interessant ist eine Bekanntmachung des Marktstrat zu Gleiwitz vom 18. September 1847, welche wörtlich lautet: In der vergangenen Woche haben das schwerste Brot, der Bäcker Stahr, das schönste, die Wittve Kudel, das leichteste, der Johann Baron gehabt. Die schwerste Semmel hatte die Wittve Beth, die schönste der Bäcker Sobel, die leichteste der Bäcker Kubias, die unansehnlichste der Bäcker Stahr.

Gleiwitz, 18. September 1847.
Der Magistrat.

Eine solche amtliche Bekanntmachung wäre auch heute noch am Platze.

Ratibor, 30. Juni. Ertrunken. Am Dienstag Nachmittag erkrank in der Ober das sechsjährige Söhnchen des Destillateurs Wicorek aus Bosak. Der Knabe vergnügte sich am Ufer in der Nähe des Mischchen Hauses; im Spiel stürzte er ab. Die Leiche ist noch nicht gefunden. An demselben Tage stürzte, wie uns berichtet wird, in der Nähe der Eisenbahnbrücke ein kleines Mädchen in die Ober, wurde aber noch rechtzeitig gefast und gerettet.

Reife, 1. Juli. Mordproceß Barthel. — Amputirt. Die wieder eröffnete Untersuchung im Mordproceß gegen den Bieckelweber Barthel hat als belastendes Moment zu Tage gefördert, daß der Angeklagte die Mordwaffe, seinen Dienstrevolver, kurze Zeit vor der That bei einem Militärhülsenmacher zur Reparatur gebracht und am Tage vor dem Mord von dort abgeholt haben soll. — Dem Sergeanten des 20. Feldartillerie-Regiments (Wosen), welcher auf dem Artillerie-Schießplatz bei Lambsdorf beim Oeffnen eines Zünders verunglückte, sind beide Hände amputirt worden, der rechte Kinnbackenknochen ist zerschmettert und das rechte Auge dürfte verloren gehen.

Reife. Hinrichtung. — Verkannt. — Verunglückt. Am 2. Juli, Morgens 5 Uhr, ist der Bauergutsbesitzer Johann Ludwig aus Brodenort hiesigen Kreises, welcher am 8. März d. J. seine Magd, die außerdem seine Cousine war, ermordet und in den Brunnen geworfen hatte und deshalb vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden war, in dem Hofe des hiesigen Gerichtsgängnisses durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet worden. — Ein Gerichtsbeamter aus Döbeln ist hier am 30. Juni für Scharfrichter Reindel gehalten worden, da er große Aehnlichkeit mit letzterem haben soll. Der Beamte war tagsüber, sobald er sich nur auf der Straße zeigte, von Neugierigen, besonders von Frauen, umgeben, sein Hotel war förmlich belagert. Schließlich wurde dem Herrn die Sache zu arg und er fuhr mit dem Abendzuge wieder nach Döbeln zurück. Kurze Zeit darauf langte der „wirkliche Reindel“ mit 4 Gehilfen hier an. — Am 2. Juli gerieth der Knecht Müller aus Schwarzwaldbau, in Hauke unter das von ihm geleitete Steinhewerl, wurde überfahren und ist seinen Verletzungen erlegen.

Laurahütte, 29. Juni. Unglücksfälle. Das achtjährige Söhnchen des Kaufmanns G. spielte mit einem Hunde, bis derselbe dem Knaben ins Gesicht sprang und ihm das Gesicht zerfleischte. Blutüberströmt wurde der schwerverletzte Knabe zum Arzt geschafft, welcher die Wunden mehrmals nähen mußte. — Einem zweiten Unglücksfall fiel das 5jährige Kind des Fleischermeisters K. zum Opfer, indem dasselbe im schnellen Lauf direct in einen daherkommenden Wagen lief. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, darunter mehrfache Rippenbrüche, daß es hoffnungslos darniederliegt.

Döbeln. Eine Butterpantcherin. Der Auszügler in und Butterhändlerin Marie Kupta aus Kl.-Koltork wurden auf dem hiesigen Wochenmarkt am 4. Mai verschickene Stücke Butter beschlagnahmt, die in Folge starken Zugabes von Salz und Wasser einen zu geringen Fettgehalt (nur 45 Procent) hatten. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagt, wurde die unehrliche Händlerin zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Strafe wurde deshalb so hoch bemessen, weil die Angeklagte wegen eines ähnlichen Vergehens bereits mit 50 Mark vorbestraft ist. Mögen sich alle Butterpantcherinnen den Fall zur Warnung dienen lassen.

Waldenburg. Militärische Uebungen. — Volksbad. Diejenigen Personen, welche Anspruch auf die den Familien der zu den Friedensübungen einberufenen Mannschaften, auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1892, zustehende Unterstützung erheben, werden gut thun, ihre Anmeldung schriftlich den Gemeindevorständen zu übergeben. Bei mündlicher Geltendmachung der Ansprüche, kann man unter Umständen gezwungen sein, warten zu müssen; auch dürfte es leicht vergessen werden. Das gilt auch für diejenigen Männer, die seit dem 1. April d. J. schon geübt haben. Vom 1. Juli ab, ist die gesetzliche Frist für die Anmeldung des Anspruches auf 4 Wochen nach abgeleiteter Uebung bestimmt, widrigenfalls der Anspruch erlischt. Unerwünschte Auskunft hierüber ertheilt Cigarettenmacher Höhnisch, Cochiusstraße 6, portiere links. — Auch die hiesige Stadt erhält nunmehr auf der Viehweide neben dem Schlachthof eine Badeanstalt. Im Bau ist dieselbe seit einigen Wochen und soll derselbe am 1. October beendet sein. Es werden Zellen für Nichtschwimmer eingerichtet und soll es solche erster und zweiter Klasse geben. Die Anregung zu dieser Anstalt hat die Regierung gegeben, da die Ueberschüsse der städtischen Sparkasse nur zu wohlthätigen Einrichtungen verwendet werden dürfen. Sobald diese Anstalt fertig ist, wird mit dem Bau einer städtischen Turnhalle begonnen werden.

Weißstein. Eine ländliche Idylle. In einer Mühle im Kreise Volkshain diente ein Mädchen von hier, welches nach eigener Aussage 3 1/2 Jahr, d. h. so lange es eben in dieser Stellung war, in sein Bett gekommen ist. Die Bedauerwerthe wurde Abends, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig war, in einem stillkühligen Raume, der nur durch einen Bretterverschlag vom Schweinstalle getrennt war, untergebracht. Als Lager diente ihr eine Schütte Stroh und nachdem sie allnächtlich die Nachbarschaft von sechs Schweinen genossen, wurde sie immer erst des Morgens aus dem schönen Asyl herausgelassen. Während der 3 1/2 Jahre ist das Mädchen nur einmal bei seinen Eltern gewesen, hat aber aus Furcht vor der Stiefmutter nichts von diesen Zuständen gesagt. Das Mädchen, welches vorher ganz gesund war, ist jetzt öfteren Krampfanfällen ausgelegt; offenbar rühren diese von dem Nachtlager und der demselben wohl ehebürtigen Behandlung durch die Dienstherrschaft her. — Die so häufig sich wiederholenden Klagen über schlechte Behandlung der Diensthöten beweisen eben, wie bringen nothwendig es ist, daß baldigst die Abschaffung der veralteten Gefindordnung erfolgt und daß das Dienstpersonal ebenfalls wie die anderen Arbeiter und Arbeiterinnen den Bestimmungen der Gewerbeordnung unterstellt wird.

Freiburg, 29. Juni. Ertrunken. Einen unerwartet schnellen Tod fand gestern Abend der noch im besten Mannesalter stehende frühere Gathhofbesitzer Schwelber in Polansitz. Derselbe war hierher gekommen, um der Schwimm-Freiprobe seines Sohnes im Raikbruchteiche beizuwohnen; und benutzte diese Gelegenheit, selbst zu baden. Nachdem sich mehrere Minuten im Wasser verweilt und im Begriff war, sich wiederum anzukleiden, fiel derselbe plötzlich um und verschied. Der alsbald herbeigerufene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod in Folge Gehirn Schlagens constatiren.

Schweidnitz. Die Ehrlichkeit der Landwirthe. Im Bewußtsein seines „Berthes“. Vor einigen Tagen wurde polizeilicherseits die Butter der hiesigen Molkerei nachgewogen. Es stellte sich heraus, daß die Butter als zu leicht befunden wurde und sämmtliche Wagen der Molkerei mußten daher umkehren und einen Verkauf der minderwertigen Waare unterlassen. Ja, ja, die nothleidende Landwirtschaft; diese Leute wissen sich zu helfen. Vor kurzem wurde erst die Milch um 2 Pf. pro Liter erhöht und nun die Butter, welche pro Pfund 1,40 Mk. kostet, nicht einmal zum vollen Gewichte angefertigt. Wie nennt man das wohl im gewöhnlichen Leben? Die Antwort mag sich der Leser selbst darauf geben. — Unendlich viel könnte man über das Gebahren derjenigen Fabrikanten und Wertheimer schreiben, welche nicht in Folge ihrer geschäftlichen Thätigkeit, sondern wegen Liebe-

bienerei und Untermüßigkeit dem Unternehmer gegenüber zu verhaltenen Posten gelangt sind. Die Betroffenen dürfen sich dann wunderbar erhaben über ihre Arbeitslosen und bilden sich schließlich ein, zu etwas Höherem geboren zu sein. So äußerte sich kürzlich Jemand, der einen solchen Vorzugsposten in einer hiesigen Fabrik genießt, „wenn der Herr Chef nicht eingesehen hätte, was er an mir hat und was ich Alles verstehe, so würde er mich nicht zum Werkführer gemacht haben“. Natürlich sieht das auch Jeder seiner Arbeitscollagen ein und wundern sich dieselben deshalb auch nicht besonders, wenn der Herr Werkführer einmal praktisch arbeitet und dann mit 6 Mk. weniger zufrieden ist, wie seine Kollegen für dieselbe Arbeitsleistung, er kann ja inzwischen von dem Ruhme gehen, Werkführer zu sein. Weil er nun so besorgt ist, daß das Geschäft nicht zu kurz kommt, hat er auch das Recht, seinem Chef allerhand Neuigkeiten zu hinterbringen und das geschieht tatsächlich in reichem Maße, denn unser Werkführer ist Mitglied des Hirsch Dunder'schen Gewerksvereins und hat daher die Verpflichtung, die Harmonie zwischen Capital und Arbeit praktisch zu betätigen, auch wenn er selbst und seine Kollegen darunter Schaden leiden sollten. Es gehört nun einmal zu Harmonie zwischen Capital und Arbeit, wie der Mittel zum Ziel, daß ein Harmoniemensch zuerst auf den Vortheil seines Chefs bedacht ist.

Salybraun. Zum Schleppen-Rummel. Die hiesige Brunnen-Direction ersucht durch öffentliche Bekanntmachung die Damen, in Rücksicht auf Bruch- und Lungenkrankheiten lange Kleider und Schleppen auf der Promenade nicht zu tragen.

Schnitzelj. Warnung vor Schwindlern. Während das Hilfs-Comitee in dem abgebrannten Altenberg bemüht ist, durch Aufrufe in der Presse den Abgebrannten Gaben zuzuführen und dadurch das Interesse für die Altenberger in weite Kreise trägt, durchziehen bereits Schwindler die Läden, um als Abgebrannte aus Altenberg reiche Gaben zu sammeln. Das Dorf Altenberg durchzog eine sehr dürftig gekleidete Frau mit hochrothem Gesicht, gab sich als die Handlangerin Ludewig aus Altenberg aus und erzählte weinend von dem Brandunglück, von ihren 5 kleinen, 3-12 Jahre alten Kindern und wie das eingegangene Geld nur an die Witwe, nicht aber an die Inwohner vertheilt werde. Reiche Gaben an Kleidern, Naturalien und Geldern floßen der armen Frau zu von gütigeren Leuten. Da indessen die Abgebrannte auf Nachfrage nicht einmal die zuständigen Personen in Altenberg (Geistlich, Amts- und Ortsvorsteher des Bezirks) nach Namen kannte, auch keine Legitimation hatte wurde beim Gemeindevorstande in Altenberg angefragt. Derselbe erklärte alle Angaben für Schwindel. Eine Ludewig wohnt dort nicht. Auch hat das Comitee den wirklich Abgebrannten das Verleihen streng verboten. Möge diese Würdigung recht bald zur Festnahme der Schwindlerin führen und zur Vorhaft mahnen.

Löwenberg, 1. Juli. In Plagwitz erfährt die Provinzial-Irrenanstalt noch eine bedeutende Erweiterung. Es sind zu diesem Zwecke bereits wieder drei neue städtische Gebäude im Bau begriffen und es sollen im Laufe der nächsten Jahre noch mehrere solcher Häuser erbaut werden.

Freudenthal, 30. Juni. Ein Doppelmord. In Lichtewerden hat der 19 Jahre alte Jagant Wilhelm Habel aus Seltersdorf 2 Knaben eines in Wiedergrün wohnhaften Tischspielers, namens Las, im Walde erschossen, wozu er die Kinder gelockt hatte. Der eine der beiden Knaben ist 9 Jahre, der andere 6 Jahre alt. Die Details des Doppelmordes und die Motive desselben sind bisher noch nicht bekannt. Der Thäter wurde, bevor der Mord ruchbar geworden war, wegen Diebstahls hier verhaftet. Als das Verbrechen bekannt wurde, lenkte sich der Verdacht sofort auf den Strolch und bei seiner Einvernahme hat er den Doppelmord bereits eingestanden.

Brimkenau, 1. Juli. Gestern suchte die siebzehnjährige Tochter eines Hausbesizers hierseits ihrem Leben ein freiwilliges Ende zu bereiten, indem sie sich durch eine von Besenharz-Sirichsäuren herbeigeführte Vergiftung wollte. Zum Glück ist ihr dies nicht gelungen. Die Thatsache wurde nämlich bald bemerkt und sogleich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. Gegenwärtig liegt sie noch schwer krank darnieder, doch glaubt der Arzt, sie am Leben zu erhalten. Der Beweggrund zu dieser That ist die Furcht vor Strafe.

Gleiwitz, 29. Juni. Auf der Straße „Königin Louise“ bei Zabrze wurde durch Herabstürzen der beiden Förderketten der ganze Förderthurm demontirt. Der Verbleib wurde eingestellt.

Siegnitz, Schuhmacher-Versammlung. Am 30. Juni, war in den „Garten“ zu den drei Bergen eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung einberufen worden, welche nur mäßig besucht war. Bei Eröffnung derselben bebaute der Einberufer, Schuhmacher Nibel, Vorsitzender des hiesigen Orts-Vereins deutscher Schuhmacher, diesen Umstand und stellte, nachdem das Bureau gewählt worden war, einen Verlegungs-Antrag. Nach Ablauf dieser Zeit hielt Genosse Ernst Richter aus Frankfurt einen Vortrag über: „Die Lage der Schuhmacher und ihre Organisation.“ Der Vortragende gab eine eingehende Schilderung des Darniederliegens des wirtschaftlichen Lebens, unter welchem besonders auch die Schuhmacher zu leiden hätten. Die jetzige Geschäftslage würde vielfach auf den Ausfall der vorjährigen schlechten Ernteergebnisse zurückzuführen; dies treffe jedoch nur zum Theil zu; die Krise rühre von der jetzigen großcapitalistischen Produktionsweise her. Redner ging dann auf die Wohnungsverhältnisse und Lebensweise der Schuhmacher über. An der Hand einer Statist. zählte er eine Reihe von Städten auf, in welchen die Wohnungen nur ein heizbares Zimmer hätten; in Breslau z. B. gebe es 2500 solcher Wohnungen. Für unbedeutend notwendig erachtete er auch die Einführung einer geregelten Arbeitszeit; nur auf diese Weise werde der Arbeitsmarkt entlastet und dadurch eine bessere Lebensweise erzielt werden können. Der Redner freute in seinen Ausführungen auch hiesige Verhältnisse, welche bei Gelegenheiten des Auswanderens in einer hiesigen Schuhfabrik zu Tage getreten seien, und riefte namentlich an die Werkmeister die Bitte, bei Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Mit dem Wunsch, daß unter den

hiesigen Schuhmachern größere Einigkeit erzielt werde, und daß diese dem Verein deutscher Schuhmacher beitreten möchten, schloß er seinen Vortrag. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch wurden auch vom Vorsitzenden die hiesigen Wohnungs- und Lohn-Verhältnisse berührt. Hierauf ergriff der Buchhalter der oben erwähnten Fabrik das Wort und wies die Angriffe zurück, soweit seine Person in Frage kam; auf einige weitere Aeußerungen erwiderten sowohl der Vorsitzende als auch Genosse Fischer. Die Versammlung wurde gegen 11 1/2 Uhr mit der Annahme einer Resolution geschlossen, daß sich die Anwesenden mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklären und für die Organisation und Weiterverbreitung des Vereins deutscher Schuhmacher einzutreten gewillt seien.

Posen.

Posen. Zur Angelegenheit Sittner. Wegen Abdruck des bekannten Artikels „Vorurtheile scandäloser Art“, welche sich in Breslau abgepielt haben sollen, hatte sich am 1. Juli der Redacteur der „Posener Morgen-Zeitung“, Gustav Haffe, wegen Beleidigung der Sittner'schen Eheleute vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Bevor in die Verhandlung eingetreten wurde, beantragte der Staatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Angeklagte widersprach diesem Antrage. Auch der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Manheimer, bat, die Öffentlichkeit nicht auszuschließen, da die Sittner'schen Eheleute die Öffentlichkeit nicht zu scheuen hätten und es sogar in ihrem Interesse liege, daß öffentlich verhandelt werde. Der Antrag des Staatsanwalts wurde abgelehnt. Nunmehr stellte der Angeklagte den Antrag, die Verhandlung zu vertagen, weil der Redacteur des „Kleinen Journals“, Saling in Berlin zur Erbringung des Wahrheitsbeweises über die Vorurtheile scandäloser Art gegen Frau Sittner bei der Staatsanwaltschaft in Breslau Strafanzeige erstattet habe und weil gegen das „Kleine Journal“ die gerichtliche Verhandlung noch aussteht und diese erst abgewartet werden müßte. Auch diese Anträge wurden abgelehnt, weil heute schon feststehe, daß der Wahrheitsbeweis nicht geführt werden kann. Frau Sittner habe beidwogen, der Artikel sei von Anfang bis zu Ende, so weit er sie und ihren Ehemann betrifft, erfunden. Inzwischen sei auch von der Staatsanwaltschaft in Breslau die Nachricht eingetroffen, daß die von dem Redacteur Saling benannten Zeugen von einem abgesehen, der weit entfernt von Breslau wohnt und noch nicht vernommen werden konnte, nicht das mindeste Belastende gegen Frau Sittner ausgesagt haben. Der Staatsanwalt beabsichtige deshalb, das Verfahren in dieser Sache einzustellen. Der Angeklagte versichert dann, daß ihm die Abtät der Beleidigung fern gelegen. Nach längerer Berathung verurtheilte der Gerichtshof mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung und die „Insultität“ des ganzen Artikels den Angeklagten zu 300 Mark Geldstrafe oder zu 30 Tagen Gefängniß.

Gerichtliches.

Es hat nicht sollen sein! Unter den verschiedenen Processen, mit welchen sich unser Redacteur Genosse Karl Thiel herumzuschlagen hat, befand sich auch einer wegen Gotteslästerung. Dieser Proceß, der nun allerdings erst am St. Nimmerleinstage stattfinden wird, hat seine Geschichte. Thiel sprach nämlich am 27. März d. J. in der Kaiserhalle zu Hirschberg und brachte in seinem Schlusswort seinen einzigen „geistigen“ Gegner, den freisinnigen Redacteur Dürholt vom „Boten aus dem Riesengebirge“, durch Erwähnung der Thatsache, daß deutsche Buchdruckereibesitzer sich gelegentlich des Tagesertrags mit schweren Geldstücken Streikbrecher aus dem Ausland, ja sogar solche, die das Gewerbe im Quatbauwe eulern, verschafft haben, so in Harnisch, daß dieser wiederholt brüllte: „Aufhören! Aufhören!“ Durch den energischen und lebhaften Protest der Genossen gegen solch unerhörten Terrorismus eines einzigen Schreiers entstand dann ein kleiner Tumult, welchen der Lieberwächende zur Auflösung benutzte. Da durchdrangen trotzdem fürwahrliche Hochrufe auf die revolutionäre Socialdemokratie den Saal und die Töne der Arbeiter-Marschälle erklangen. Dieser erhebende Moment verstand den „geistigen“ Gegner in gelinde Maserai. Er rempelte einzelne Genossen im Saale an, schimpfte wie ein Rohrvogel und zog sich dadurch auch, wenn wir nicht irren, eine Beleidigungsflagge zu. Dann ging er hin und schrieb in seinem „Boten“ einen „Bericht“ über die aufgelöste Versammlung, der insofern schon von Weitem als „freisinnig“ kennlich ist, aus derselbe von niedrigen Schmähungen gegen den Referenten, Verdrehungen, Lügen und — Denunciationsen triebte. Andere, natürlich ebenfalls „freisinnige“ Dreherzeugnisse, glaubten u. a. ein Hebräisch thun zu müssen und — legten noch mehr dazu. So konnten wir denn zu unserer stillen Erbauung allenthalben lesen, daß die Hirschberger Versammlung wegen — Hohnes-Äußerung aufgelöst worden sei! Veranlassung zu dieser ganz willkürlich aufgestellten Behauptung hat wahrscheinlich folgender Parus aus dem Dürholt'schen Moniteur gegeben: „Die Religion erklärte er (Thiel) natürlich als Privatangelegenheit, hatte aber bei seinen freien Ansichten so wenig Achtung vor der religiösen Ueberzeugung der Anderen, daß er sich in den cynischsten Redensarten erging. So sprach er über die Schöpfungsgeschichte und meinte, der Herrgott hätte am ersten Tage gesagt: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. So habe er in den weiteren fünf Tagen die ganze Welt geschaffen und durch das Sprechen sei der Bibelgott so müde geworden, daß er habe am siebenten Tage ruhen müssen. „Das hat ihm ja nun Niemand weiter übel genommen; wenn wir Arbeiter nur auch immer am 7. Tage unsere Sonntagstruhe hätten.“ — Diese cynischen Ausführungen verletzten eine Anzahl Personen derart, daß sie entrüstet den Saal verließen.“

Auf den Erfolg dieser — harmlosen Notiz brauchte der „freisinnige“ Biedermann denn auch nicht allzu lange warten. Schon nach kurzer Zeit konnte die „freisinnige“ Hezpreßdemokratie melden, daß gegen den Redacteur der socialdemokratischen „Volkswacht“, Karl Thiel aus Breslau, die Voruntersuchung wegen Gotteslästerung eingeleitet wäre. Die

Zeugenvernehmungen seien in vollem Gange. Höchst merkwürdig erscheint hierbei die Thatsache, daß die dabei am meisten interessirte Person, der angeblich Angeklagte nämlich, von der Einklituna einer Voruntersuchung gegen ihn keinerlei amtliche Verständigung erhielt und auch bis heute nicht erhalten hat. Dafür lasen wir aber unlängst in freisinnigen Blättern zur Abwechslung folgende Notiz:

Hirschberg, 22. Juni. Eingestelltes Verfahren. Gegen den Redacteur der Breslauer „Volkswacht“, Thiel, war vom hiesigen Landgericht das Strafverfahren wegen Gotteslästerung eingeleitet worden, weil Thiel in einer vom hiesigen socialdemokratischen Wahlverein einberufenen Volksversammlung die alttestamentarische Schöpfungsgeschichte kritisiert und geäußert hatte, der „Bibeltgott“ sei von der Arbeit an den sechs Schöpfungstagen so müde geworden, daß er am siebenten habe ausruhen müssen; wenn es nur die Arbeiter auch so gut hätten. Nach umfangreichen Zeugenvernehmungen ist jedoch das Verfahren wieder eingestellt worden.

Natürlich weiß der angebliche „Gotteslästerer“ von der Einstellung des Strafverfahrens gegen ihn genau soviel, wie von der Eröffnung, nämlich gar nichts! Sehr bezeichnend aber ist die ganze Angelegenheit für die Kampfweise der „Freisinnigen“ gegen uns und sollte daher auch überall nach Möglichkeit ausgebeutet werden. Ein kräftiges „Wui!“ solchem — Fremd!

Siegnitz, den 30. Juni. In der heutigen Sitzung des hiesigen Schwurgerichts richtete sich die erste Verhandlung wider den Postgehilfen Edgar Alexander Fritsch aus Goldberg wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und Verbrechen im Amte. Der Angeklagte, am 22. Juli 1872 in Marklissa geboren, Sohn eines Lehrers hatte bereits im sechsten Jahre seines Lebens seinen Vater verloren und fiel nun allein seiner Mutter, die von einer geringen Pension lebt, zur Last. Nachdem er bis Ostern 1890 in Görlitz die höhere Bürgerschule besucht, trat er auf das Postamt I zu Görlitz als Postgehilfe ein, von wo er bereits nach 6 Wochen nach Reichendach O. V. bei einem Gehalt von 50 Mk. verlegt wurde. Nach einigen Monaten kam er wieder nach Görlitz und verblieb dort bis 4. November v. J. bei einem Lohngelde von 2 Mk. In der Zeit vom 4. November v. J. bis zum 22. März d. J. befand sich der Angeklagte auf dem Postamt in Hohenfriedberg bei einem Monatsgehalt von 45 Mark, wo er sich acht strafbarer selbstständiger Handlungen schuldig machte, die jedoch erst entdeckt wurden, nachdem er bereits an das Postamt nach Goldberg verlegt worden war. Nach seinem eigenen Geständnisse hat der Angeklagte während seiner Dienstzeit in Hohenfriedberg in sieben Fällen Postanweisungen, die ihm vom Publikum am Posthalter zur Beförderung übergeben worden sind, im Betrage von 6,05 Mk., 46 Mk., 40,50 Mk., 20 Mk., 38,75 Mk., 66,00 Mk. und 66,13 Mk. unterschlagen und, um dies zu verdecken, einfach die Beträge nicht in das Kontoinnahmebuch eingetragen. Außerdem hat er sich noch der Urkundenfälschung dadurch schuldig gemacht, daß er auf einer Postanweisung über 6,05 Mk. auf welcher das Einzahlungsdatum auf den 4. Februar 1892 lautete, aus der 4 eine 27 machte und das Geld erst am 27. Februar 1892 weiter beförderte. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Angeklagter etwas leichtsinnig gelebt, viel in Gasthäusern verkehrt und auch sonstige unnötige Ausgaben gemacht hat. So hat er u. A. seinen Uniformrock in einen Officierrock umändern und sich dann als Officier photographiren lassen. Den Geschworenen wurden im Ganzen acht Schuldfragen und auf Anregung des Verteidigers noch acht Fragen wegen mildernder Umstände zur Beantwortung vorgelegt. Der Staatsanwalt empfahl den Geschworenen, die Schuldfragen zu bejahen, dagegen die Fragen wegen mildernder Umstände zu verneinen, während der Vertheidiger für die Bejahung der mildernden Umstände mit Rücksicht auf das offene Geständniß des Angeklagten eintrat. Von den Geschworenen wurden die Schuldfragen und die Fragen wegen mildernder Umstände bejaht. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten wegen Verbrechen im Amte in sieben Fällen und der Urkundenfälschung in einem Falle zu 6 Jahren Gefängniß zu verurtheilen. Der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 4 Jahre Gefängniß und 4 Jahre Ehrverlust. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde Johann verhandelt wider den Korbmachermeister Hermann Dappert aus Hagnau wegen Sittlichkeitsverbrechens. Die Beweisaufnahme ergab nichts zu Ungunsten des Angeklagten, und es erfolgte demgemäß die Freisprechung desselben. Der Angeklagte, welcher bereits einige Wochen in Untersuchungshaft sich befand, wurde sogleich auf freien Fuß gesetzt.

Gleiwitz, 28. Juni. Der Polizeiergeant S., früher in Gleiwitz, jetzt in Königshütte, welcher als Zeuge vor Gericht geladen, dieser Ladung nicht nachgekommen war, wurde zu einer Ordnungsstrafe von 5 Mark und zu den Kosten des Termins verurtheilt. — Der Hiesiger Vincent Schubert aus Kubno fuhr am 20. April cr. vom Sälachthof aus in seiner Trabe mit seinem Fuhrwerke. Auf der Niederwallstraße stieß er mit dem Fuhrwerke des Rittmeisters Bräuer zusammen und beschädigte dessen Wagen. Schubert wurde deshalb zu 15 Mark verurtheilt. — Drei Jahre Zuchthaus erhielt die vielfach verurtheilte Wittwe Johanna Frey aus Reuthen, weil sie am 15. Mai einem unbekannten Eigentümer eine Henne entwendet hatte. Unter Vorsitz des Herrn Landrath Schöber fand Dienstag eine Kreisaußschußsitzung statt. Zur Verhandlung stand nur eine Verwaltungsstreitfache an. — Der Gärtnerstellenbesitzer Bordzig aus Gültuth Gröding klagt für seinen dorthinjährigen Sohn, den Hüftenarbeiter Bordzig, gegen den vorigen Gemeindevorsteher. Bordzig jun. ist zu den Gemeindeabgaben herangezogen worden und Bordzig sen. ist der Ansicht, diese Steuer wird zu Unrecht erhoben. Der Verdienst seines Sohnes betrage jährlich nur 432 Mark und diesen gemeinsamen Verdienst müsse er hergeben, wofür er den Sohn bekleide und besäftige. Da also der Sohn zu seinem Haushalte gehöre und er (Bordzig sen.) zu den Gemeindeabgaben veranlagt sei, müsse der Sohn von den Steuern befreit werden. Der Kreisaußschuß wies den Kläger ab.

Kattowitz, 30. Juni. Ein hiesiger Maler war wegen unbefugten Haltens von Lehrlingen angeklagt. Unbefugt dazu sollte er deshalb sein, weil er nicht der Malers

und Ladner-Jung in Beuthen, die den ganzen Industriebezirk umfaßt, angehörte. Dagegen war der Angeklagte der Pflichten Bauhandwerker-Zunft beigetreten, als deren Mitglied er bekanntlich zum Halten von Lehrlingen berechtigt ist. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, welcher die Bestrafung des Malers beantragte, machte in seinen Ausführungen geltend, daß ein Maler nicht der Bauhandwerker-Zunft angehören könne, sondern der den Industriebezirk umfassenden Maler-Zunft in Beuthen beitreten müsse. Der Maler bearbeitet nicht das Holz oder Eisen als solches und könne deshalb nicht den Bauhandwerkern zugehört werden. Mit demselben Recht könne z. B. ein Fleischer einer Bäcker-Zunft beitreten. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Sachs, führte dagegen aus, daß Angeklagter erst der Mitgliedschaft der Bauhandwerker-Zunft verlustig gehen müsse, um wegen unbefugten Haltens von Lehrlingen bestraft werden zu können. Auch für die es ganz natürlich, daß ein hiesiger Maler einer in Kattow beherrschenden Zunft und keiner auswärtigen beitrete. Auf die Ausführungen, ob ein Maler Bauhandwerker sei oder nicht, ging er nicht ein. Das Gericht sprach den Angeklagten nach der „Kattow. Ztg.“ frei und legte die Kosten der Staatskasse auf.

Vereine u. Versammlungen.

Frauenversammlung. Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr fand im „Weißen Hirsch“, Scheinigerstraße 19/21, eine Frauenversammlung statt, welche sehr gut, namentlich auch von Männern, besucht war. In das Bureau wurden die Genossinnen Kapler als erste, Schemin als zweite Vorsitzende und May als Schriftführerin gewählt. Hierauf ertheilte die Vorsitzende der Referentin, Genossin Frau Kunert, das Wort zu ihrem Vortrage. Diefelbe führte Folgendes aus: Der beste Maßstab für die Cultur eines Volkes sei die Stellung die die Frau einnimmt. Vor fünfzig Jahren dachte noch Niemand daran, auch den Frauen Rechte einzuräumen; ja, man hielt es für eine Unmöglichkeit, heute aber tritt man dieser Frage näher. Die ehelichen Verhältnisse waren in alten Zeiten anders gestaltet. So liest man in der Bibel, daß die beiden Könige Salomo und David, welche ein Gott wohlgefälliges Leben führten, beinahe hundert Weiber hatten. Doch wie alle wirtschaftlichen, so haben auch die ehelichen Verhältnisse mit der Zeit eine Umgestaltung erfahren. Heutzutage ist es vielen Mädchen unmöglich, Gattin und Mutter zu werden. Die Geschlechtsfragen nehmen, wie die Statistik nachweist, in Deutschland und Frankreich jährlich ab. In Deutschland verheiratheten sich nur 75 pCt. der Bevölkerung. Unsere Bourgeoisie betrachtet die Ehe nur als Geschäft, da spielt das Geld die Hauptrolle; und doch scheuen sich die Vertreter von Staat und Kirche nicht, noch von der Heiligkeit der Ehe zu sprechen, und ihren Segen dazu zu geben. Der Mann kann sich Freiheiten erlauben in jeder Beziehung, die Frau aber nicht. Wenn nun zwei Personen ihr ganzes Leben an einander gefettet sind, ohne sich zu lieben, dann ist eine solche Ehe schlimmer, denn die Prostitution. Der Arbeiter heirathet aus Neigung. Er weiß, daß das Mädchen, welches er sich zur Lebensgefährtin gewählt, in den seltensten Fällen Geld hat. Er kann höchstens darauf rechnen, daß sie etwas verdienen kann. Wenn aber Kinder kommen, da die Frau dann nicht mehr arbeiten kann, der Mann auch beschäftigungslos wird, dann ist das Unglück da. (Bravo.) Die lange Arbeitszeit trägt auch viel Schuld, wenn die Eltern ihre Kinder nicht erziehen können. Die oberen Zehntausend, die recht Zeit genug dazu hätten, überlassen ihre Kinder Fremden zur Erziehung. Des Weiteren sprach die Referentin über die bürgerliche Frauenemanzipation, dieselbe hätte nur den Zweck, den Männern Konkurrenz zu schaffen. Wir verlangen zwar auch, daß die Frau zu Lehrlingern herangezogen werde, doch nur größtentheils in der Medicin. Amerika hat hunderte von weiblichen Ärzten und wäre die Einführung derselben auch bei uns sehr erwünscht. Wenn sich die Frau bis jetzt noch nicht so entwickeln konnte, so hat das seinen Grund darin, weil sie vom Manne zu abhängig ist. Was nun die Industrie anbelangt, so sind die Verhältnisse jämmerliche zu nennen. Der Capitalist heutet das weibliche Geschlecht aus, wie und wo er nur kann. Er hat kein Erbarmen mit seinen Arbeiterinnen, und wenn sie alt und schwach sind und nicht mehr so viel leisten können, so läßt er sie laufen. Ihm ist es gleichgültig, wie sie dann ihr Leben fristet, es steht ihr ja nichts im Wege, ins Wasser zu gehen. (Rufe: „Sehr richtig.“) Von socialdemokratischer Seite wird nicht die vollständige Abschaffung der Frauenarbeit verlangt, dies wäre im Interesse der Gesellschaft unmöglich, sondern nur eine Verkürzung der Arbeitszeit und ein Normalarbeitslohn. Wenn heutzutage im Geschäftsleben Krisen eintreten, dann werden mitunter hunderte von Arbeiterinnen auf Pflaster geworfen, denen dann nichts anderes übrig bleibt, als zur Prostitution zu greifen. Die letztere sei eine Einrichtung, wie das stehende Heer. Alle Gesellschaftskreise sind da vertreten, am meisten aber die Industriearbeiterin. Der Durchschnittslohn beträgt für Breslau 6 Mk., viele haben aber nur 3 bis 5 Mk. Verdienst. (Zuruf 2 Mk.) Durch diese Löhne sind Frauen und Mädchen gezwungen, sich dem Laster in die Arme zu werfen, denn Hunger thut weh! Auch betrachten es die Principale und die Söhne unserer vornehmen Klassen, als ihr gutes Recht, die Töchter des Proletariats zu verschleppen. Darum sollen die Frauen zusammenhalten und sich der Socialdemokratie anschließen, welche allein ihnen zu ihrem Recht verhelfen, vor Schmach bewahren kann, und die Stellung als Weltbürgerin zuweisen wird. Die Referentin ertheilte für ihren Vortrag reichen Beifall. — Hierauf trat eine Pause von 10 Minuten ein. In der Discussion meldete sich Genosse Burkert zum Wort, welcher ebenfalls alle Frauen und Mädchen aufforderte, dem zu gründenden Frauenverein beizutreten und sich unserer Partei voll und ganz anzuschließen. Hierauf sprach Genosse Kunert, welcher ein Citat aus einem Werke Rousseau's verlas, und daran Bemerkungen anknüpfte. Des Weiteren citirte Redner einige Stellen aus einem Auftruf der evangelischen Synode, welchen die „Schl. Ztg.“ in ihrer Sonntagsnummer bringt, und worin durch Gründung von christlichen Frauen- und Jungfrauenvereinen der Socialdemokratie Einhalt gemacht werden soll. Die Kirche kann uns nicht helfen, führte Redner aus, selbst wenn sie den besten Willen hätte. Nur durch die eigene Kraft kann der Arbeiter sich sein Loos besser gestalten.

Die Vorsitzende stellte dann den Antrag, die Tageskasse dem Frauenverein zu überweisen, was allgemeine Zustimmung fand. Hierauf erhielt zur Vereinfachung der Statuten Frau Genossin Kunert das Wort, welche die einzelnen Paragraphen den Anwesenden kurz mittheilte. Die Vorsitzende ersuchte die Versammlung, von einer Debatte darüber Abstand zu nehmen, weil dies eine specielle Vereinsangelegenheit ist. Genosse Kuhlmeier will, daß durch Zittelanschlag allen Arbeiterinnen bekannt gemacht werden soll, wenn die nächste Vereinsversammlung stattfindet. Damit wurde die Discussion geschlossen und die Referentin erhielt das Schlusswort, in welchem sie noch einmal alle Frauen und Mädchen aufforderte, dem Verein beizutreten, und daß die Theilnahme an den Sitzungsabenden eine recht starke sein möge. Lieber sollten einmal die Männer zu Hause bleiben, damit die Frauen abkommen könnten. Mit einem dreimaligen Hoch auf den neuen Verein schloß sie ihre Ausführungen. Damit hatte die Versammlung um 6 1/2 Uhr ihr Ende erreicht und unter dem Gesange der Marschliedchen verließen die Anwesenden den Local.

Nachtrag.

Ahlwardt ist aus Neue aus der Untersuchungshaft entlassen! Die Anhänger Ahlwardt's haben nach der „Staatsbürgerzeitung“ jetzt die 50000 Mark zusammengebracht, welche das Kammergericht als Caution für die Entlassung Ahlwardt's aus der Untersuchungshaft verlangte. Nach der „Berliner Presse“ wird Ahlwardt seine Freiheit sogleich benutzen, um gegen einen anderen jüdischen Lieferanten des Staates eine neue Scandalbrochüre erscheinen zu lassen. Die „Volkszeitung“ berichtet, daß bei Ausbringung der Caution für Ahlwardt ein Freiherr Lothar v. Nitzhosen in Breslau in Gemeinschaft mit einem Freiherrn v. Dieß eine besondere Mühseligkeit entfaltet hat. In Herrn von Nitzhosen's Hause in Breslau ist das Hauptquartier aller in Schlesien agitirenden Antisemiten. Frisch, Paasch, Dr. Bauer, Liebermann v. Sonnenberg, Dentschel und Danneil sind dort schon „liebe Gäste“ gewesen. — Soweit ist der „Abel deutscher Nation“ heruntergekommen.

Kleine Chronik.

Zur Sprachreinigung geben die Sprach- und Bahngeliebten der „S. Bl.“ folgenden Beitrag: „Auf den Vorortbahnen giebt es keine Coupés mehr; auf den amtlichen Bekanntmachungen ist vielmehr zu lesen: „Dieser Wagenabtheil darf mit höchstens acht Personen besetzt werden.“ Der Erlaß des Wortes „Abtheilung“ durch „Abtheil“, mit anderen Worten der Weglaß der Endsilbe „ung“ auf jenem Bekanntmach hat in Sprachennerkreisen einen großen Entrüst hervorgerufen. Man sieht nicht recht ein, was mit diesem Abfütz bejweckt werden soll. Außerdem liegt der Muthmaß vor, daß der Ueberfüll der Wagen trotz des amtlichen Verfüg häufig genug stattfindet. Wir selbst haben, als wir zu unserem Erhol einen Ausflug machten, den Entdeck gemacht, daß der amtliche Bekanntmach für die Praxis noch nicht den richtigen Bedeut gefunden hat. In dem Wagenabtheil befanden sich ohne Uebertreib fünfzehn Personen, welche sich mit Nichtacht der bestehenden Vorschriften hineingedrängt hatten. Zur Eisenbahnbetriebe kommt es eben weniger auf den Verfüg als auf den Durchführung des Verfüg an. Sollte die Bahnbehörde mit nachdrücklichem Betonen ihrer Absichten dem Reglement vollen Gelt zu verschaffen suchen, so wird es an dem Mitwirk des Publikums nicht fehlen. Andernfalls könnte sich leicht einmal ein unliebsamer Betriebsstör einstellen. Möge dieser Wahn bei der Behörde den nöthigen Beherz finden!“

Seite Freunde. Im „Chemnitzer Tagblatt“ findet sich dieses Inserat:

Vertrauensposten.
Ein Mann in den dreißiger Jahren sucht als Kassenbote oder dergleichen ähnliche Beschäftigung bei 8 bis 10 Mark Wochenlohn. Caution kann gestellt werden. Off. find unter W. 525 in der Expedition d. Bl. niedersulegen.

Wir weisen nicht daran, daß der Stellenfuchende wirklich einen Arbeitgeber findet, der nichts daran sieht, einen Arbeiter für 8 Mark pro Woche schaffen zu lassen, ja sogar noch im Stande ist, Caution von ihm anzunehmen. Das Inserat, welches eine Folge der unheimlichen Arbeitslosigkeit und des riesigen Ueberflusses an Arbeitskräften in den modernen Industriestädten ist, zeigt uns aber auch, auf welche Stufe der Bedürfnislosigkeit der Einzelne durch den Capitalismus gedrückt wird.

Im Proceß Heinze verlas am 1. Juli bei Beginn der fünften Sitzung und nachdem die Beweisaufnahme definitiv geschlossen worden war, der Vorsitzende die den Geschworenen vorzuliegenden Schuldfragen. Nach denselben hatten die Geschworenen durch ihr Verdict zu entscheiden, ob der Töchter Gotthilf Rudolf Hermann Heinze und dessen Ehefrau Anna Johanna Sophie Dorothea Heinze geb. Will schuldig seien, am 27. Sept. 1887 durch zwei selbstständige Handlungen einen schweren Diebstahl versucht und gemeinschaftlich mit einander und mit Anderen bei Unternehmung einer strafbaren Handlung, um ein der Ausführung derselben entgegenstehendes Hindernis zu beseitigen oder aber auch um sich der Ergreifung auf frischer That zu entziehen, vorsätzlich einen Menschen getödtet zu haben. — Staatsanwalt Linger gab, äußerem Vernehmen nach, in einem zwei stündigen Plaidoyer den Geschworenen ein anschauliches Bild von den Ergebnissen der Beweisaufnahme, von den Vorgängen in der Mordnacht und den Ereignissen in der Verhaftung der Angeklagten und kam zu dem Schlusse, daß die Tödtung des Nachwächters Braun beihilft gewesen zu sein. Dennoch konnte nach der ganzen Sachlage der Staatsanwalt

den Geschworenen nur anheimgeben, nur die Frage des Todtschlags nicht aber des Mordes zu bejahen. Staatsanwalt Fiedler behandelte in seinem Plaidoyer besonders die Verdachtsmomente, die gegen Heinze in den Aeußerungen desselben im Gefängnisse liegen. Die beiden Verteidiger Dr. Wallien und Dr. Hofmann vertraten dagegen in ihren gleichfalls sehr eingehenden Plaidoyers den Standpunkt, daß das Dunkel, welches die graufige That so lange Zeit umgeben habe, auch durch die wiederholte sorgfame Verhandlung nicht gehoben sei und die gegen die Angeklagten vorliegenden Verdachtsmomente nicht ausreichen, um den Geschworenen die positive Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten beizubringen. Die Neben der Verteidiger dehnten sich bis 7 Uhr aus, dann gab der Präsident die Rechtsbelehrung an der Hand der aufgestellten sieben Schuldfragen. Vorher erklärte Heinze, noch einmal zum Worte verstattet, daß er sich „auf sein Recht“ verlaße. Frau Heinze versicherte mit erhobener Stimme, daß sie unschuldig sei; „sie würde es ja sagen, wenn sie etwas von der That wüßte, denn sie lebe ja doch nicht mehr lange und würde das Zuchthaus ja ruhig hinnehmen.“ Um 9 Uhr war die Berathung der Geschworenen beendet. Ihr Verdict ging auf Schuldig der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, worauf der Staatsanwalt gegen Heinze 15 Jahre gegen Frau Heinze 10 Jahre Zuchthaus beantragte. Um 10 Uhr publizierte der Gerichtshof das Erkenntnis dahin: „Das Verbrechen, über welches die Herren Geschworenen ihren Wahrpruch abgegeben haben, ist nach Ansicht des Gerichtshofes ein so ruchloses, wie es wohl selten in den Annalen einer Großstadt vorkommt. Ein Wächter der öffentlichen Ordnung, der berufen ist, des Nachts für die Sicherheit der Bürger zu sorgen, ist getödtet, ist körperlich so schwer verletzt worden, daß der Tod eingetreten ist. Der Gesetzgeber muß sich irgend einen Fall gedacht haben, wo er das höchste Strafmaß für gerechtfertigt erachtet. Der Gerichtshof ist mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß hier solcher Fall vorliegt und hat deshalb den Angeklagten Heinze zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Frau Heinze ist der Beihilfe für schuldig befunden worden, und sie hat der Gerichtshof aus denselben Gründen zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Mit Rücksicht auf die zu Tage getretene geheime und niedrige Gesinnung sind beide Angeklagte außerdem zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre verurtheilt worden.“ Der Präsident entließ die Geschworenen mit einigen Abschiedsworten und ließ die Verurtheilten abführen. Heinze nahm das Urtheil mit aufeinanderer Ruhe entgegen, Frau Heinze erklärte in ziemlich Erregung, daß sie sich bei dem Urtheil nicht beruhige, da sie unschuldig sei.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Juli.

Heiraths-Ankündigungen I. Arbeit. Carl Mientek, l., Lange Gasse 29, und Caroline Stauder, ev., Fischer Gasse 3. — II. Post-Assistent Martin Pohl, ev., Ober-Weilau 1, und Elise Salon, ev., Grünstr. 21. — Stellmacher Paul Stephan, ev., Gabigstr. 50, und Bertha Kräfer, ev., Gabigstr. 64. — Stellmacher Carl Scholz, ev., Weidw. 12, und Emma Mildt, ev., Weidw. 12. — Maurer- und Zimmermeister Paul Otto, ev., Trebnitz, und Bertha Müller, ev., Friedrichstraße 73. — III. Schuchmann Josef Müller, kath., Hirschstraße 11, und Martha Heinrich kath., Boesdorf, Kreis Meisse.

Eheschließungen I. Eisenbahn-Bureau-Diätar Max Pohl, a. kath., mit Selma Habicht, ev., hier. — Glaser Gustav Scholz, ev., mit Hedwig Schober, geb. Winter, kath., hier. — Schlosser Theodor Weiser, kath., mit Anna Schmidt, kath., hier. — Schlosser Hugo Hanich, kath., mit Anna Meier, kath., hier. — Kaufmann Robert Krause, ev., mit Franziska Gyner, kath., hier. — II. Klempnermeister Heinrich Preisler, kath., mit Anna Marocco, kath., hier. — Rittergutsbesitzer Richard Mann, ev., Comadswaldau, mit Elisabeth Preuß, ev., hier. — Kaufmann Bruno Müller, ev., mit Mar. Cloth, kath., hier. — Rechnungsbeamter Richard Fries, ev., Oppeln, mit Olga Koppe, ref., hier. — Bureau-Vorsteher Paul Winkler, evang., Halle, mit Clara Loewy, mos., hier. — III. Fleischer Friedrich Thiel, ev., mit Bertha Wienel, kath., hier. — Schlosser Arthur Gläsel, ev., mit Martha Drechsler, kath., hier. — Schuhmacher Franz Gamlitz, kath., mit Agnes Joseph, kath., hier. — Glaser Paul Bialas, kath., mit Bertha Thomas, kath., hier. — Königl. Regierungs-Secretariats-Assistent Oscar Pohl, kath., mit Bertha Großmann, ev., hier. — Brennwärter Eduard Blumenberg, ev., mit Aug. Maiss, kath., hier.

Geburten I. Metallschleifer Gustav Euler, ev. S. — Geschäftsreisender Josef Blozyński, jüd., S. — Buchdrucker Georg Braun, ev., S. — Arbeiter Johannes Brudek, kath., l. — Schaffner-Diätar Hugo Szlagowski, kath., S. — Schneidermeister Theodor Grindel, kath., S. — Handelsmann Gottlieb Schödtler, ev., l. — Techniker Julius Feder, ev., l. — Schneidermeister Hermann Wendt, ev., S. — II. Maurer August Hilbebrand, ev., S. — Arbeiter Felix Scholz, kath., S. — Frangirer Carl Günther, kath., l. — Kaufmann Adolf Sähmann, jüd., l. — Arbeiter Wilhelm Thiel, ev., S. — Hilfsweichensteller Hermann Pohl, kath., S. — Schneider Richard Duda, kath., l. — Schuhmacher Ernst Strauß, ev., l. — Heizer Paul Zuppe, kath., S. — Todessfälle II. Schneidermeister Jacob Bacher, 74 J. — Paul, S. des Kürschners Jacob Wittkowski, 3 J. — Elisabeth, l. des Glasers Max Briesnitz, 1 W. — Anna, l. des verstorb. Kutschers Rob. Hannig, 14 J. — II. Schlosserlehrling Theodor Halfter, 16 J. — Frau Oberst von Wintzjewska, geb. Hayn, 48 J. — Kais. Postsecretär a. D. Paul Sorge, 47 J. — Güterbodenarbeiterfrau Ernestine Günther, geb. Scholz, 38 J. — Elisabeth, l. des Tapezierers Theodor Neugebauer, 3 W. — Erwin, S. des Viehhändlers Albert Seiffert, 8 W. — Fritz, S. des Drochsenbesizers Ernst Walter, 9 J. — Zimmerlehrling Herm. Bindner, 18 J. — Alfred, S. des Kaufmanns Adolf Müller, 3 W. — Aufseher Carl Vogel, 58 J. — III. Hermann, S. des Drochsenbesizers Ernst Schirm, 16 J. — Margarethe, l. des Bäckers August Kuban, 4 W. — Elisabeth, l. des Arbeiters Adolf Leutenborn, 12 W. — Klempnergehilfe Hermann Jeppner, 45 J. — Martin, S. des Schlossers Josef Scholz, 5 W. — Früh-Zimmermann Bertold Weil, 50 J. — Arbeiterfrau Aug. Schwarz, geb. Maiss, 49 J.

Achtung Töpfer!
Oeffentliche Versammlung
 sämtlicher Töpfer und Berufsgenossen Breslau's,
 Mittwoch, den 6. Juli 1892, Abends 1/8 im Saale des Café
 Restaurant Carlstraße 37.
 Zur Verhandlung gelangen folgende Punkte:
 1. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes.
 2. Bericht der Delegirten vom Gewerkschafts-Cartell.
 3. Die Umgestaltung der Localorganisation.
 4. Gewerkschaftliches.
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vertrauensmann.
 Entree 10 Pf.

Achtung!
Gewerkschafts-Cartell für Breslau und Umgegend.
 Eine **Mitglieder-Versammlung**
 findet **Donnerstag, den 7. Juli, Abends 8 1/2 Uhr** in dem Local des
 Herrn **Kulms**, Ludwigstraße, zum „Hohenstein“ bestimmt statt.
 Tages-Ordnung:
 1. Petition betreffend die Volkshäuser;
 2. Statistil;
 3. Stellungnahme des Cartells zur Herbergfrage;
 4. S. 2 Abf. e;
 5. Wahl zweier Revisoren.
 Der Vorstand.

Lese- u. Disentireclub „Freiheit“
 Den Mitgliedern zur Nachricht, dass die Versammlungen
 bis auf Weiteres ausfallen. Doch werden die Genossen
 ersucht, bei ihren Auslägen oder sonstigen Gelegenheiten,
 welche in die Nähe führen, unser Vereinslocal zu berücksichtigen.
 Der Vorstand.

Billige Lebensmittel
 erhält man bei
Paul Anders,
 Friedrich Wilhelmstraße Nr. 35, neben der Victoria-Woche.
 Vorzeiger dieses erhält 5 pCt. Rabatt.

Der wahre Jakob 155,
 illustriertes soziald. Witzblatt.
 Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch die Colporteurs
 und die Expedition der „Volkswacht“
Die Geschichte der Commune von 1871
 von **Lillagaray.**
 2., vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek).
 Preis 3,00 Mk.
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Billigster am Platze!
 Durch große Masseneinkäufe
 in meinen 3 Geschäften bin ich in
 der Lage noch
25% billiger,
 als jede Konkurrenz zu sein.
Jeder Versuch lohnend!
 Um mit meinen großen Sommer-
 lägern zu räumen, verkaufe ich von heute
 ab zu jedem annehmbaren Preise
 aus.

Handschuhe.
 Prima lange Damenhandschuhe 15 und
 20 Pf., Stulpen-Handschuhe alle Farben,
 50 Pf., Halbleidene Damenhandschuhe
 30 Pf., Fil de perse, prima, nur 30
 Pf., Kinderhandschuhe nur 10 u. 15 Pf.

Strümpfe! Socken!
 Garantiert echt schwarze Kinderstrümpfe
 von 20 Pf an, elegante Damenstrümpfe
 25 Pf., Vigogne-Socken, prima, 20 Pf.,
 Schweißfüßen, 2 Paar 15 Pf.

Corsetts!
 Mehrere 1000 Stück. Jede
 Schiene zum Herausnehmen, ganze
 Uhrfeder nur 55 Pf., andere schon von
 60 Pf. an.

Kurzwahren!
 Crème Häfelgarn in Fagen 10 Pf.
 Cremenadura, 6fach, alle Farben, 20 Pf.,
 2 Gaspein beuten Zwirn nur 15 Pf.,
 5 Fed. Hemdenstoffe nur 10 Pfennig,
 3 Rollen Häfelgarn, große Rollen 25
 Pf., 3 Brief Nähmaschinen 10 Pfennig,
 5 Ellen Schürzenband 10 Pf.

Gelegentlich itkauj.
 Gefärbte Wäde, prima, 90 Pf., Satin-
 und Creton-Jacken und Stutzen 90 Pf.,
 Kinderkleider 60 Pf., 3 Tüchdecken 10
 Pf., Herren- und Kinderhüte 50 Pf.,
 elegante Sonnenhüte 90 Pf., elegante
 große Plaidmäntel 1 Mk. 147

Billigster am Platze!
J. Stargardt,
 vormals **H. Lagro.**
 1. Geschäft:
 Neuschestrasse 57,
 Ecke Dble.
 2. Geschäft:
 Alte Graupenstrasse 4 6.
 3. Geschäft:
 Ring 60,
 Ecke Oderstrasse.
 Hausierer u. Händler bed. billig.
 Bitte auf Firma zu achten.

Möbel
 für Ausstatt., auch einz. neu und geb.
 Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk.,
 guter Kirschbaum-Schrank 24 Mk.,
 Bettst. mit Matr. u. 25 Mk., gem.
 schon 2 1/2 Mk., feste Stühle, Spiegel
 sehr billig 145
 Goldene Stadegasse 8, I. vorab.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
 Offerire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Samatra-Cigarren,
 vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
 Klein amerit. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
 Feinstes Bello-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
 Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner,
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Dohplaz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Nummeri 35, Fried.-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.
 Neu eröffnet: Schwirbrüche 47.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.
 (Ein sozialistischer Roman.)
 Aus dem Englischen überseht von W. Liebknecht.
 Neue Ausgabe.
 (71 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)
 Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der
 siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald den
 sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften
 Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen
 Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein
 ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-
 broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten
 zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der
 Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen
 Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Sämtliche Werkzeuge
 für Handwerker, bestes deutsches
 u. englisches Fabrikat, sowie
 auch Feinler-, Schraub-, Schüb- und
 Bettbeschläge offerirt zu billigsten
 Preisen 129
Georg Krause
 Eisenkurzwahren-Geschäft,
 Scheitnigerstr. 9 Ecke Adalbertstr.
 (Pferdebahnverbindung).

Holz pantinen
 eigenes Fabrikat im ganzen und
 einzeln am billigsten 80h
Bobrauerstr. B. C. Steuer.

Conjunct-Seife
 wäscht kalt oder warm gleich gut,
 à Pfd. 22 Pf. 100h
Rudolph Balhorn,
 Ende Neudorf-Strasse.
 Neue Schweidnigerstr. 5,
 Friedr. Wilhelmstr. 73.

Zum Umzuge!
 Eimer 1,- Mk.
 Kannen 1,- Mk.
 Emaille-Waaren: als Töpfe,
 Schüsseln, Tiegel u.
Spottbillig.
 Waschservise, bunt mit eisernen
 Ständer nur 2,- 0 Mk.
 Zeller nur 10 Pf.
 Tassen das Paar 1,- Pf.
 Messer u. Gabel, Sol ng., 25 Pf.
 Tischlampen in nur guter Waare
 von 1 50 Mk. an.
Kaffe-Mühlen
 franz. 1 50 Mk.
Büstenwaaren
 in größter Auswahl spottbillig.
Eisen-Geschirre
 unter Fabrikpreis.
 Vollständige
Küchen-Einrichtungen
 zu jedem Preise.
Ausverkauf
 von vielen Glas- u. Porzellan-
 Artikeln.

M. Taucher,
 Neuschest. 15.
 Für Wiederverkäufer billige
 Bezugsquelle.

Für Cigarrenfabrikanten!
 Von unserem reichhaltigen Kohlabat
 Lager offeriren:
Samatra in jeder beliebigen Farbe
 glatt und getigert, v. 1,50-5,00 Mk.
Java-Deckblatt ff. v. 1,30-3,00 Mk.
dito-Umblatt v. 1,05-1,20 Mk.
dito-Einlage v. 0,90-1,00 Mk.
Java-Deck- u. Umblatt un-
-Einlage, hochfeine Parthien
 v. 2,00-5,00 Mk.
Java-Cuba fein v. 2,00-3,00 Mk.
Cuba v. 1,50-1,75 Mk.
Ambalema, prächtige Qualität,
 v. 1,15-1,20 Mk.
Carmen-Umblatt, sehr ergiebig,
 v. 1,00-1,25 Mk.
St. Felix-Brasil in den besten Quali-
 täten vorhanden v. 0,50-2,20 Mk.
Domingo-Umblatt, tadelloser Brand
 v. 1,00-1,25 Mk.
Rio-Grande, sehr zu empfehlen,
 v. 1,00-1,20 Mk.
Pfäher Deckblatt, Umblatt, un-
 Einlage und Umblatt, garantiert guter
 Brand v. 0,60-1,00 Mk.
Häkermärker, alte Jahrgänge in aller
 Sortirungen v. 0,60-0,75 Mk.
Gras a 35, 40, 45, 50, 55, 60 Mk.
 sowie sämtliche übrigen Tabake zu
 Cigarrenfabrikation in bester Güte.
Max Kohl Nachfolger.
 Summerei 26.

Wichtig für Raucher!
 Hochfeine
Cigarren
 3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.
 empfiehlt 12h
Louis Schröter,
 Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vis-a-vis der
 Zimmerstraße. Filiale: Post-
 straße 6, Ecke Käselohle.

Freunden u. Gefinnungsgenossen
 theile ich hierdurch mit, daß ich Mehl-
 gasse 31 ein
Tabak- u. Cigarrengeschäft
 errichtet habe, führe nur reelle selbstge-
 fertigte Waare und bitte um geneigter
 Zuspruch.
Wilhelm Haupt, 13h
 NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“
 den wahren Jacob u. andere
 Schif en werden entgegengekommen.

Berlags-Buchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2.
 Soeben erschienen:
Krankenversicherungs-Gesetz
 vom 15. Juni 1883
 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.
 Mit erläuternden Anmerkungen,
 einem Anhang, enthaltend: die Ausdehnung der Unfall- und
 Kranken-Versicherung, die Unfall- und Kranken-Versicherung
 der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten
 Personen und das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfsklassen,
 und alphabetischem Sachregister.
 Zeichen-Format. — Gleg. cart. — 255 Seiten.
 Preis Mark 1,20.
 Alle Buchhandlungen und Colporteurs nehmen Bestellungen entgegen.
Vorrätzig in der Expedition dieses Blattes.
 Die auswärtigen Besteller werden um gleichzeitige Einsendung des
 Betrages (Porto extra) gebeten.